

Heidrun Kämper

Gefühle äußern. Ein Beitrag zu einer sprachlichen Emotionsgeschichte 1933 bis 1945

- 1 Einleitung
- 2 Emotionen
 - 2.1 Expression im politischen Kontext
 - 2.2 Emotion und Deontik
 - 2.3 Vertextungsmuster Narration
- 3 Fühlen, Bewerten und ihr sprachlicher Ausdruck: Eine Lebensform
 - 3.1 Das Inventar: Expressive und deontische Emotionsbezeichnungen
 - 3.2 Emotionschronologie: Motiv – Konsequenz – Evaluierung
- 4 Fazit
- Quellen

1 Einleitung¹

Diese Bewegung ist [...] des deutschen Volkes einzige Hoffnung und sein einziger Glaube an die Zukunft. [...] Wir müssen die großen Aufgaben erfüllen, denn außer uns ist niemand da, der es könnte. Nach uns würde nur die Verzweiflung kommen. Millionen Arbeitslose vertrauen auf uns. Sie sehen in uns die einzigen, die sie aus Not und Elend erretten können. Wir werden den Sieg erringen, denn dieser Sieg ist alles, es ist Deutschland!

(Hitler, Rede auf einem SA-Treffen, 1933)

Wenn Verzweiflung begänne, sich in eure Seelen zu schleichen, es wäre gut, Deutsche, es wäre der Anfang des Guten. Verzweiflung ist gut, sie ist besser als feige Prahlerei. Aus der Verzweiflung, ist sie nur tief genug, kommt die Erhebung, die neue Hoffnung, die Wiedergeburt des Lichtes. Seht, der Weihnachtsstern, nach dem die Menschheit wandert, brennt und leuchtet auch durch den dicken Blutnebel dieser Zeit. Es ist der Stern des Friedens, der Brüderlichkeit und des Rechtes

(Th. Mann, Deutsche Hörer, Dezember 1941).

1 Eine kürzere Fassung (Kämper 2022b) ist erschienen in Beißwenger/Lemnitzer/Müller-Spitzer (Hg.).

Der amerikanische Soziologe Theodore Fred Abel hat im Jahr 1934 ein Preisausschreiben ausgelobt. Nationalsozialist*innen sollten darlegen, wie sie zum Nationalsozialismus und zu Hitler kamen. Akteurssoziologisch sind es also zum Zeitpunkt der Texterstellung NS-affine Mitglieder der integrierten Gesellschaft, die sich hier äußern. In den Anweisungen an die Teilnehmenden bezüglich der Ausgestaltung ihrer Texte formulierte Abel einige Erwartungen:

Die Kandidaten sollen genaue und detaillierte Beschreibungen ihres persönlichen Lebens geben, speziell nach dem Weltkrieg. Besondere Aufmerksamkeit sollte den Darstellungen des Familienlebens, der Erziehung, der wirtschaftlichen Bedingungen, der Mitgliedschaft in Vereinigungen, der Teilnahme an der Hitler-Bewegung und der wichtigen Erfahrungen, Gedanken und Gefühle über Ereignisse und Ideen der Nachkriegszeit gewidmet werden (Abel 1934: 17)².

683 Texte hat Abel bekommen, 581 davon sind erhalten (Giebel 2018: 15). 82 davon sind in der 2018 erschienenen Printversion (Giebel 2018) abgedruckt.

Wie für die Geschichtswissenschaft der »Aussagewert der Quellen [des Abel-Archivs] [...] nicht darin [besteht], reale Ereignisse zu rekonstruieren, sondern Erkenntnisse über die gesellschaftlich geprägte, individuelle Konstruktion von Wirklichkeit zu gewinnen« (Kosubek 2017: 70), sind diese Quellen für die Sprachgeschichte, Diskurslinguistik und Diskursgeschichte sowie für die sprachliche Sozialgeschichte wertvoll, weil in ihnen die Sprachlichkeit von Wirklichkeitskonstruktionen, ebenso wie die sprachliche Wirkweise der Affinität zum Nationalsozialismus seitens Mitgliedern der integrierten Gesellschaft präsent ist.

Die Darstellungen sind, dem Vertextungsmuster der Narration entsprechend (siehe unten), Akte von retrospektiven Wirklichkeitskonstruktionen. Die Texte sind nicht-fiktional und haben an den Adressaten gerichtete Informations- und auch Argumentationsfunktion (»Ich wurde Nazi, weil ...«). Inwiefern dieser Adressat, der amerikanische Soziologe Theodore Abel, der die Textverfasser*innen zu dieser kommunikativen Handlung aufgefordert und ihnen das Thema vorgegeben hat, hinsichtlich Stil und Inhalt der jeweiligen Erzählungen antizipiert wird, lässt sich schwer erkennen. Der Adressat wird den Verfasser*innen persönlich unbekannt gewesen sein.³ Die untersuchten Erzähltexte sind schriftlich verfasst und gingen aus einer das Thema vorgebenden Initiali-

2 Es ist bedauerlich, dass Abel relativ genaue Vorgaben gemacht hat. Linguistisch interessant wäre es zu sehen, welche Episoden und Ereignisse die Berichterstatter selbst für berichtenswert hielten.

3 Katja Kosubek bringt als weitere Adressaten »die amerikanische Jury [insofern es sich um ein Preisausschreiben handelt] als auch eine parteiinterne Kontrollinstanz oder aber Personen im privaten Umfeld« ins Spiel (Kosubek 2017: 80). Aus kommunikativer Sicht kann jedoch in den genannten Fällen nicht von Adressaten gesprochen werden, da jene nicht intentional fokussiert werden und sie nicht motivational fungieren.

sierung hervor (der dann freiwillig gefolgt wurde). Die Kulturtechnik des Erzählens ist den Verfasser*innen mehr oder weniger vertraut. Wir können voraussetzen, dass der jeweils vorliegenden Fassung diverse Entwürfe vorausgingen.

Die Autor*innen (es handelt sich überwiegend um Autoren) sind zu dem Zeitpunkt der Abfassung ihrer Texte 18 bis 76 Jahre alt, Bildung und Ausbildung reichen von Schüler*in bis Fabrikleiter, von Hausierer bis Regierungsrat, von Hausfrau bis Bauingenieur.⁴ Was sie zu einer kohärenten Gruppe macht, ist ihre positiv-affirmative (dominant mit *Begeisterung* bezeichnete) Einstellung zum Nationalsozialismus, ihre negativ-aversive (dominant mit *Hass* bezeichnete) Haltung zum Kriegsende und seinen Folgen (Versailler Vertrag, Revolution) sowie zur Weimarer Republik.⁵ Dieser Ereigniskomplex, häufig verbunden mit dem Ereignis ›Hitler-Begegnung‹, hat sie dazu veranlasst, Mitglied der NSDAP zu werden.⁶

Gegenstand des nachfolgenden Beitrags sind emotionale Positionierungen. Auf der Grundlage dieser Egodokumente, die 1934 entstanden sind und die von

4 Es ist zu beachten, dass diese Berufszugehörigkeiten nicht der Sozialstruktur der Gesamtpartei entsprechen, denn es werden sich eher die höher Gebildeten in der Partei dazu aufgerufen gefühlt haben, schriftlich die Geschichte ihrer Parteikarriere darzulegen.

5 »Frauen und Männer [waren] gleichermaßen von dem dringenden Bedürfnis erfüllt, jemanden zu hassen – für den Verlust an ideeller und materieller Sicherheit, für das Trauma der Niederlage, für ihre daran zerbrochenen Träume und ihr missglücktes Leben. Ihre Hoffnungslosigkeit und Erbitterung griff die NSDAP auf. Ihr Programm war in wesentlichen Punkten auf Vergeltung ausgerichtet [...]. Der Nationalsozialismus bot seinen Anhängern die Möglichkeit, den aufgestauten, oft diffusen persönlichen Hass zunächst offen zu formulieren, in eine politische Ideologie zu übertragen und auf ein kollektives Feindbild zu projizieren. Im Umkehrschluss musste die NSDAP den Hass immer wieder neu schüren, um ihre Existenzberechtigung nicht zu verlieren« (Kosubek 2017: 268).

6 Insofern ist Steuer zuzustimmen, dass es nicht ausschließlich Emotionen waren, die die Akteure zum Nationalsozialismus brachten, sondern es durchaus auch inhaltlich-politische Gründe gab. So zeigen Tagebuchanalysen, dass »auch jene Deutschen, die die gestalterische Öffentlichkeitspolitik nicht explizit ablehnten, in der Begegnung mit der Regierung nicht nur durch ihre Gefühle bestimmt« waren. Vielmehr »lässt sich nicht ausschließen, dass – wie die Forschung vielfach vermutet hat – ein Teil der Deutschen tatsächlich von Hitler derart begeistert und von der Politikinszenierung so berauscht war, dass sie die Regierung aus diesen Gründen gedankenlos bejubelten«. Das ist der Befund auch des Abel-Korpus. Die Autor*innen befolgen die Emotionsregeln des Apparats. »Zeitgenössische Schilderungen selbst zeigen jedoch vor allem, dass gerade jene Deutschen, die sich besonders intensiv mit dem Regime identifizierten und dieses aktiv unterstützten, kaum von ihren Gefühlen angetrieben wurden. Im Gegenteil waren es bei diesen Zeitgenossen dezidiert politische Motive, die sie dazu bewegten, sich bestimmte Gefühle und Wahrnehmungen anzueignen. Die Anstrengungen waren dabei Teil der Bemühungen, jenem Ideal zu entsprechen, das das Regime vom politischen Bewerten und Handeln der Einzelnen popularisierte« (Steuer 2017: 454). Dieser Befund macht wiederum deutlich, dass in nicht-adressierten Texten die Emotionsregeln keine Rolle spielten. So kommt Steuer in diesem Zusammenhang zu dem Fazit, »dass die politische Einbindung der Deutschen in den 1930er Jahren mit der Forschungsthese einer politischen Integration durch vermeintlich umfassende Hitlerbegeisterung nur unzureichend erklärt werden kann« (Steuer 2017: 455).

den Jahren vom Ersten Weltkrieg bis zum Jahr 1934, mit der Kernzeit der Weimarer Republik, erzählen, wird nach der Funktion von Gefühlsthematisierungen gefragt. Dabei wird vorausgesetzt, dass gerade in der sogenannten »Bewegungsphase« der NSDAP, der Phase des Aufstiegs zwischen Mitte der 1920er Jahre bis zur Machtübergabe 1933, bei aller Politisierung der Akteure dennoch Emotion und Affekt von großer, den Nationalsozialismus stabilisierender Bedeutung waren.

Der nachfolgende emotionsgeschichtlich orientierte Versuch wird also auf der Grundlage retrospektiver sprachlicher Konstituierungen seitens der NSDAP-Mitglieder nach 1933 rekonstruiert. Sie formulieren diese Retrospektiven nach dem aus ihrer Sicht erfolgreichen Ende des »Kampfes«.

Es kann vorausgesetzt werden, dass das Ausdrücken von Gefühlen eine wesentliche wirklichkeitskonstituierende Praktik der Jahre 1933 bis 1945 war, mit einer prägenden Vorgeschichte: Kleinbürgertum und bürgerliche Mittelklassen waren hoch emotionalisiert, sie waren »von Panik, Abstiegsfurcht und verzweifelter Hoffnung getrieben« und »strömten [in den frühen dreißiger Jahren] [...] in großen Scharen zur extremen ›Rechten‹« (Reichel 1996: 20). Die emotionsarme Rationalität der Moderne tut ein Übriges.⁷ Vor diesem Hintergrund lautet die Ausgangsthese, dass eine sprachliche Sozialgeschichte der NS-Zeit auch mit einem emotionsgeschichtlichen Ansatz beschreibbar ist, um die Befunde in die (politische) Sprachgeschichte des 20. Jahrhunderts einzuschreiben.⁸

2 Emotionen

Dass Gefühle ein soziales Phänomen sind, das in der Kommunikation und Interaktion entsteht, ist ein kulturwissenschaftliches Axiom.⁹ Über diese Machbarkeit von Gefühlen wussten die Nationalsozialisten Bescheid. Es zählt zu politisch strategischem Handeln, im Rahmen von Festkulturen emotionale Bin-

7 »[O]bwohl oder gerade weil sie außerhalb der ›gesellschaftlichen Kausalität‹ standen, erschien den Zwischenschichten die Moderne bedrohlich« (Reichel 1996: 23) mit dem Effekt, dass »der Mittelstand [...] die Ratio preis[gibt]« (ebd.).

8 Zugespißt formuliert Ute Frevert diesen Gedanken in Form von rhetorischen Fragen: »Lässt sich die Geschichte des ›Dritten Reiches‹ schreiben, ohne Furcht und Elend, ohne Rausch und Ekstase, ohne Haß- und Unsicherheitsgefühle, ohne das Gefühl der Demütigung und Erniedrigung, aber auch das des trotziges Stolzes und der national-völkischen Überlegenheit einzubeziehen?« (Frevert 2000: 106).

9 Vgl. Verheyen (2010) und Frevert (2011: 32–38); wissenschaftsgeschichtlich aufgearbeitet und problematisierend Plamper (2012: 89–173); François/Siegrist/Vogel (1995: 15–21).

dungen zu erzeugen.¹⁰ Die Nationalsozialisten haben deshalb getan, was »die Konstrukteure und Interpreten von nationalen Gefühlen und von Emotionen, die sich in irgendeiner Weise auf die Nation beziehen [...] zu allen Zeiten versucht [haben]«, nämlich »an die in der jeweiligen Gesellschaft und Kultur üblichen Gewohnheiten und ›Emotionsregeln‹ anzuknüpfen« (François/Siegrist/Vogel 1995: 19)¹¹. Die Auftritte Hitlers, sein verzögertes Erscheinen auf Veranstaltungen, überfüllte Versammlungssäle waren kalkulierte emotionalisierende Faktoren mit politischem Effekt – »institutionalisierte Emotionspolitik« (Klimó/Rolf 2006: 19). Nach der Machtübertragung waren die Selbstinszenierungen der NS-Akteure und des NS-Staats (mit Handlungsanlässen wie Parteitage, 1. Mai, Erntedankfest, 9. November, 20. April, die Olympiade 1936, die Monumentalarchitektur etc.) politische Handlungsfelder, die ebenso intentional auf Emotion und Affekt setzten, wie etwa auch die Kraft-durch-Freude-Angebote.¹²

Mit diesem kalkulierten politischen Angebot des sich in unterschiedlichen Graden von Öffentlichkeit ausdrückenden »schönen Scheins des Dritten Reichs« (Titel der Studie von Peter Reichel) wurde eine Emotionskultur geschaffen, die ein Element der Machterlangung von Beginn an war. Allerdings: Es soll damit nicht suggeriert werden, dass wir es hier lediglich mit Effekten propagandistischer Verführung zu tun haben. Im Gegenteil: Analysen aus der Frühzeit des Nationalsozialismus zeigen mit deutlicher Evidenz, in welchem hohem Maß große Teile der Gesellschaft für den Nationalsozialismus und seine Ideologie disponiert waren (vgl. stellvertretend Brockhaus 2006: 159–162). Die im Folgenden darzustellenden Überlegungen einer sprachlichen Emotionsgeschichte auf der Grundlage der ausgewerteten Berichte von früh in die Partei eingetretenen Nationalsozialist*innen sind ebenfalls Beleg.

10 Die Forschung fragt beispielsweise danach, »wie bürgerlich-nationale Feste der ›emotionalen Selbstvergewisserung‹ der Gesellschaft dienten, soziale Ängste bändigten und zukunftsgerichtete Emotionen weckten« (François/Siegrist/Vogel 1995: 19).

11 Aus Sicht der Interaktionsforschung »kodifizieren [Emotionsregeln] [...], welches Gefühl (und in welcher Intensität) für einen bestimmten Situationstyp – aus der Sicht der betroffenen Person – angemessen und – aus der Sicht anderer Teilnehmer – sozial erwartbar sind« (Fiehler 1990: 77f.). Darauf hinzuweisen ist, dass Fiehler seine Emotionstheorie auf der Basis von interaktiven Befunden entwickelt. Insofern sind sie nicht unbedingt auf den vorliegenden Zusammenhang übertragbar. Anwendbar ist jedoch jedenfalls die erlebensdeklarative emotionsbezeichnende Formel (»ich fühlte mich x«, »es ging mir y« etc., vgl. ebd. 120).

12 Solche emotionsgesättigten Inszenierungen zählt Reichel zu dem Aspekt der Ästhetisierung der Politik. Dieses gesellschaftliche Gefühlsinventar im Referenzbereich von Staat und Nation war lange vor 1933 entwickelt: »In der Herausbildung der klassisch-romantischen Nationalkultur [nach der Reichsgründung 1871] trafen sehr unterschiedliche Tendenzen aufeinander. Aufklärung und Säkularisierung, Idealismus und Romantik, Humanismus und Nationalismus gingen vielfältige Verbindungen ein. [...] In unmittelbarem Zusammenhang damit steht die zunehmende Neigung zur Ästhetisierung der Politik« (Reichel 1996: 35).

Emotionen sind kultur-, gruppen-, klassen-, generations- und geschlechtsspezifisch (François/Siegrist/Vogel 1995: 19), haben also eine historische und eine akteursabhängige Prägung.¹³ Der nationalsozialistische Kontext ist geprägt von dem Zusammenhang zwischen Emotion und Nation. François, Siegrist und Vogel stellen ihn in Bezug auf die Fragestellung, »wie ›nationale‹ Emotionen [...] kodiert und vorhandene Emotionsregeln sozial und kulturell umdefiniert und auf das politische Werte- und Herrschaftssystem ausgerichtet wurden« (François/Siegrist/Vogel 1995: 15).

Emotionale Zustände und ihre sprachlichen Repräsentationen haben einen mehr oder weniger festen Platz auf einer Zeitschiene von 1933 bis 1945. Es kann vorausgesetzt werden, dass die sprachliche Wirklichkeit 1933 bis 1945 seitens des NS-Apparats in dem kommunikativen Raum von Verheißern und Versprechen, von Terror und Willkür stattfand, in einem Raum also, der als in hohem Maß emotionsevozierend bezeichnet werden kann, mit emotionalen Effekten wie Hoffnung, Erwartung und Enttäuschung, wie Sorge und Angst, wie Liebe und Hass. Gerade die beiden zuletzt genannten Gefühlszustände sind solche, die »im Zusammenhang von Nationalismus und Nation [...] Intensität und Einfärbung bekamen« (ebd.).¹⁴

Dieser konstruktivistischen Theorie von der Machbarkeit von Emotionen, setzt William M. Reddy die der Navigationsfunktion entgegen, die der Ausdruck von Gefühlen in seinem Ansatz hat. Reddy plädiert für »a new theory of emotions of broad interdisciplinary significance« (Reddy 2001: 63) und formuliert eine Kritik der Konstruktionsidee in Bezug auf Emotionen. Stattdessen konzipiert Reddy ein Modell, das der Emotionsäußerung (*emotion claim*) konstitutive Kraft zuschreibt:

13 Norbert Elias beschreibt diesen Sachverhalt als Zivilisationseffekt: »Sicher ist die Möglichkeit, Angst zu empfinden, genau wie die Möglichkeit, Lust zu empfinden, eine unwandelbare Mitgift der Menschennatur. Aber die Stärke, die Art und Struktur der Ängste, die in dem Einzelnen schwellen oder aufflammen, die hängen niemals allein von seiner Natur ab, und, zumindest in differenzierteren Gesellschaften, auch niemals von der Natur, in deren Mitte er lebt; sie werden letzten Endes immer durch die Geschichte und den aktuellen Aufbau seiner Beziehungen zu anderen Menschen, durch die Struktur seiner Gesellschaft bestimmt; und sie wandeln sich mit dieser« (Elias 1939/2005: 111). An diese Beobachtung schließt die vorliegende Studie insofern an, als sie zu den genannten Einflussfaktoren auch das politische System, in unserem Fall des auf Emotionen setzenden Nationalsozialismus, zählt.

14 Emotionalisierung hat einen programmatischen Platz in Hitlers propagandistischem Handlungskonzept. Seine Überzeugung von Propaganda als Emotion schürende Strategie wurde umgesetzt, der sprachlich-emotionale Effekt bestand einerseits in »aggressive[n] Artikulationsformen gegen ›Volksfeinde‹ und ›Gemeinschaftsfremde‹«, andererseits fanden in »symbolische[n], ritualisierte[n] und inszenierte[n] Ausdrucksformen [...] Wünsche und Sehnsüchte [...] ihre zumindest ästhetisch-imaginäre und emotionale Ersatzbefriedigung« (Reichel 1996: 43f.).

confirm or disconfirm the claim; insofar as an emotion claim is self-altering, its effects on the self may intensify or attenuate the state claimed (Reddy 2001: 103).

Reddy schließt sich damit derjenigen Überzeugung von Emotionsforscher*innen an, die einen Zusammenhang zwischen dem Äußern von Emotionen und den Emotionen selbst sehen. Angelehnt an die Sprechakttheorie Austins versteht Reddy Sprechakte, die Emotionen äußern, weder als konstative, noch als performative, sondern er nennt sie »emotives« (vgl. Reddy 2001: 104, 128), geäußert in der 1. Person Singular (im Präsens, in der Vergangenheitsform oder als Ausdruck eines lang andauernden Zustands). Um diesen Einfluss des Emotionsausdrucks auf die Emotion zu bezeichnen, führt Reddy den Terminus »navigation« ein:

Because instrumentalism often breaks down, because activated thought can easily, if unexpectedly, undermine the goals that currently direct management efforts, I introduce the idea of »navigation« to refer to the whole tenor of emotional life (Reddy 2001: 109).

Als Erklärungsmoment im Zusammenhang mit dem Gefühlsausdruck in den Ego-Grammen der frühen Nationalsozialisten plausibilisiert dieser Ansatz, den Plamper den »Feedback-Kreislauf zwischen der Artikulation eines Emotionswortes und der Empfindung der Emotion« (Plamper 2012: 43) nennt, z. B. das Vorkommen der beiden hochexpressiven Emotionsbezeichnungen *Hass* und *Liebe* im Zusammenhang mit hoher Gewaltbereitschaft einerseits, hoher Hingabebereitschaft andererseits.

2.1 Expression im politischen Kontext

Ein emotionsgeschichtlicher Fokus wurde bisher nicht auf den Gegenstand »Nationalsozialismus« gerichtet. Plamper (2012) stellt fest, dass »es bisher nur erste Versuche [gibt], die Nationalismusforschung mit der Emotionsgeschichte zu verbinden« (Plamper 2012: 345). Die geschichtswissenschaftliche Forschung zum Nationalsozialismus hat mit der Arbeit von Kosubek (2017), der eine Auswahl von von Frauen verfassten Ego-Grammen aus der Abel-Sammlung zugrunde liegt, einen wichtigen Beitrag zur Forschung vorgelegt.

Die emotionale Dimension politischen Sprachgebrauchs ist ein generelles Phänomen, das in der Politolinguistik, in der Forschung zu politischer Kommunikation, zwar ein häufig erwähnter Aspekt ist¹⁵, der gelegentlich auch beschrieben wird (vgl. Holly 1991; Niehr 1993; Diekmannshenke 2012). Ein eigens

15 Vgl. Hermanns (1996); Diekmannshenke/Meißner (Hg.) (2001).

konzipierter Gegenstand ist das Thema aber nicht, aufs Ganze gesehen hat die Forschung in dieser Hinsicht gerade erst begonnen.¹⁶

Die Fragestellung bezüglich der sprachlichen Repräsentation von Emotionen führt zu einem Gegenstand, der in der Sprachwissenschaft nicht neu ist. In seinem die Darstellungs-, Ausdrucks- und Appellfunktion, resp. Symbol-, Symptom- und Signalfunktion des sprachlichen Zeichens systematisierenden Organonmodell berücksichtigt Karl Bühler (1931) mit den Kategorien der Ausdrucks- bzw. Symptomfunktion den emotionalen Aspekt von Sprachgebrauch: Die Ausdrucksfunktion des sprachlichen Zeichens ist es, »persönliche Gedanken und Empfindungen« des Sprechers, der Sprecherin zum Ausdruck zu bringen, in dieser Funktion ist das sprachliche Zeichen »Symptom (Anzeichen, Indicium) kraft seiner Abhängigkeit vom Sender« (Bühler 1931: 28).¹⁷ Diese, auf Gefühle sich beziehende funktionale Zuordnung stellt die Basis jeglichen Zugangs zu dem Gegenstand ›Sprache und Emotion‹ dar. Sie gibt auch die Kriterien für die Unterscheidung zwischen Emotionsbezeichnung (Darstellungsfunktion) und Emotionsausdruck (Ausdrucksfunktion) an (siehe unten).

Indem wir voraussetzen, dass der Nationalsozialismus Emotionsregeln und eine sich daraus verfestigende Emotionskultur geschaffen hat, setzen wir gleichzeitig den Aspekt der Konstruktion voraus. Diese Faktorfunktion steht etwa im Kontext mit der von Febvre beschriebenen Entstehung von Emotionen als kollektives kommunikatives Phänomen. Die

Ausdrucksformen [von Emotionen] sind das Ergebnis einer bestimmten Reihe von Erfahrungen des Zusammenlebens, von vergleichbaren und gleichzeitigen Reaktionen auf den Schock identischer Situationen und gleichartiger Kontakte. Sie sind die Folge einer bestimmten Fusion, einer gegenseitigen Reduktion verschiedener *sensibilités*, so daß die Emotionen sehr rasch die Macht erlangten, durch eine Art von mimetischer Ansteckung bei allen Anwesenden jenen affekt-motorischen Komplex hervorzurufen, welcher dem Erlebnis eines einzelnen entspricht (Febvre 1941/1977: 316f.).

16 »Politische Kommunikation als Versuch einer rationalen Regelung der Aufgaben und Probleme sozialer Gemeinschaften scheint ohne Emotionen als soziale Phänomene interaktionalen Handelns nicht auszukommen. Speziell die Politolinguistik hat diese Tatsache zwar nie ignoriert, sie bislang aber noch nicht systematisch untersucht. Emotionen und Emotionalisierung erscheinen bislang eher als Teilaspekte denn als konstituierende Größen im Prozess politisch-kommunikativen Handelns« (Diekmannshenke 2012: 332). Timo Bonengel (2012) untersucht »Manifestationen von Emotionen in ideologischer Sprache« (Bonengel 2012: 287) am Beispiel der Propagandaschrift »Maske und Gesicht« (1935) von Hanns Johst. Außerdem ist zu verweisen auf Geppert (2010); Jureit (1999); Humberg (1998); Sederberg (2015); Schikorsky (1992).

17 Hermanns konkretisiert dieses Modell als einen Zusammenhang von Kognition, Emotion und Intention: Der Hörer »erkennt anhand der Zeigehandlung simultan ein Dargestelltes (Kognition des Sprechers) und ein Ausgedrücktes (Ausdruck des Sprechers) und auch ein Gewolltes (Intention des Sprechers). Und nur, wenn er alles dies erkennt, hat er verstanden, was der Sprecher meinte« (Hermanns 1995: 133).

Was hier bezogen auf die ›longue durée‹ historischer Prozesse beschrieben wird, lässt sich, wie in unserem Fall, auch für kürzere Phasen der Gesellschafts- und Politikgeschichte feststellen. Erkenntnisse der Massenpsychologie, auf die hier nicht eingegangen werden soll, legen dies nahe.¹⁸

Festzuhalten für die linguistische Emotionsforschung ist, dass dieses kommunikativ-konstitutive Moment einen zentralen Aspekt darstellt, insbesondere dann, wenn es um Bezeichnung und Ausdruck von Kollektivgefühlen geht. Damit wird deutlich, dass Emotionen eine soziale Dimension haben und Effekte von (unmittelbar erlebten oder auch mitgeteilten) kommunikativen Ereignissen sein können (vgl. Fiehler 2008). Im Fall der Kommunikation unter den Bedingungen des Nationalsozialismus können wir sagen: Emotionen können machbar und steuerbar sein, wie ja die Psychologie der Massen ebenfalls annimmt (vgl. Diekmannshenke 2012: 319–323) – allerdings: unter der Voraussetzung einer vorhandenen Disposition, die den Resonanzkörper von emotional markierten Steuerungsstrategien bildet.

Unter dieser Voraussetzung und angesichts der Festigkeit des Gefühlsausdrucks, von dem die Autor*innen in den hier untersuchten Texten berichten, ist die Klassifizierung der Befunde im Sinn einer politolektalen Variante nicht abwegig. Gefühlsausdruck in den Ego-Grammen ist gleichzusetzen mit dem Ausdruck eines politischen Statements. Wenn wir Parteimitgliedschaft als eine Art von Gruppenzugehörigkeit werten, dann können wir mit Hess/Kirouac (2004: 370f.) annehmen, dass der in den Erzählungen dokumentierte Emotionsausdruck geprägt ist von denjenigen Faktoren, die auf die NSDAP als autoritär-führerorientierte, rassistisch-nationalistische Partei verweisen. Diese Faktoren kennzeichnen die Emotionskultur des Nationalsozialismus, mit der Funktion der Identifikation der Gruppenmitglieder nach innen.¹⁹ Unter der Voraussetzung, dass »Gruppen [...] durch Kommunikation und Interaktion gemeinsame Denk- und Fühlweisen ausbilden« (Verheyen 2010), können wir daher Gefühlsausdruck auch als einen Aspekt einer politolektalen Gruppensprache verstehen. Damit interpretieren wir ihn gleichzeitig als Identität herstellenden Faktor (vgl. Kämper 2017b). Da es sich um den Ausdruck politisch motivierter Haltungen und Einstellungen handelt, sprechen wir von den NSDAP-Mitgliedern als von Gesinnungsgruppen (vgl. Hundsnurscher 2002), deren sprachlicher Ausdruck sich mit den Kennzeichen Unabdingbarkeit, Unerbittlichkeit, »Frömmigkeit«

18 Vgl. etwa die Ansteckungstheorie, die Gustave le Bon in seiner Studie ›Psychologie der Massen‹ (1895) vorgelegt hat; vgl. auch Bruderemann (2010).

19 Smith und Mackie verweisen auf den Zusammenhang zwischen Gruppenidentifikation und Emotion: »group identification makes the ingroup part of the psychological self and hence makes group-relevant events or objects able to trigger emotions (as self-relevant events or objects always do)« (Smith/Mackie 2016: 415).

charakterisieren lässt (ebd.).²⁰ Als Beispiele solch politisch-ideologischer Kollektivbildung nennt Hundsnerscher (2002) Kommunismus und Faschismus bzw. Nationalsozialismus. Damit kommt der Aspekt der Ideologie ins Blickfeld, denn Sprachgebrauch von politischen Gesinnungsgruppen ist natürlich per se weltanschaulich und damit ideologisch.²¹ Insofern »Ideologisierung als Ausdruck von Werthaltungen« (Kämper 2017b, 445) zu gelten hat, insofern Emotionen Resultate von Bewertungen sind (siehe unten 2.2), lässt sich dieser Zusammenhang zwischen Emotion und Ideologie herstellen. Wir geben damit dem Emotionsausdruck in den Berichten früher NSDAP-Mitglieder also auch eine politolektale Lesart.

Eine weitere Perspektive der linguistischen Emotionsforschung hat die kognitionstheoretische Aufarbeitung erschlossen (Schwarz-Friesel 2013). Die einen Gegensatz herstellende Unterscheidung zwischen Kognition und Emotion wird bei diesem Ansatz aufgehoben:

Emotionen stellen permanent verankerte, interne Kenntniszustände im menschlichen Organismus und der Persönlichkeitsstruktur dar, die repräsentationale und prozedurale Aspekte involvieren und die als Bewertungsinstanzen sowohl auf die eigene Ich-Befindlichkeit als auch auf externe Befindlichkeiten im Gesamtkomplex menschlichen Lebens und Erlebens bezogen wird (Schwarz-Friesel 2013: 72f.).²²

Schwarz-Friesel unterscheidet, wie es in der Forschung größtenteils Konsens ist, zwischen Emotionsbezeichnung²³ und Emotionsausdruck.²⁴

20 Kennzeichen wie diese sind begründet in dem je spezifischen Profil von Gruppen, in unserem Fall ist insbesondere auf das spezifische Profil von Gefühlen auf der Gruppenebene zu verweisen: »people's group-level emotions are socially shared, and shared more strongly by people who identify more with the group – that is, each social group [...] has a specific profile of group-level emotions« (Smith/Mackie 2016: 418).

21 »Hinsichtlich der je spezifischen gruppensprachlichen Ausprägungen wird deutlich, dass die Klassifizierung »Ideologiesprache« zur Bezeichnung der sprachlichen Varietät von Gesinnungsgruppen das zentrale attitudinale Motiv der Konstituierung einer politischen Gruppe benennt« (Kämper 2017b, 445).

22 Eine weitergehende Vorstellung des Zusammenhangs zwischen Verstehen und Emotion entfaltet Wilk (2004).

23 Es sind dies »Lexeme, deren referenzielle Funktion in der Bezeichnung von emotionalen Zuständen und Erlebensformen besteht«, wie *Trauer, Wut, Angst, Neid, Freude, Liebe* etc. (Schwarz-Friesel 2013: 144). Das Emotionspotenzial ist hier im Denotat enthalten, sein Gebrauch »dien[t] der deskriptiven Benennung von emotionalen Zuständen« (Schwarz-Friesel 2013: 145).

24 Es sind dies sprachliche Einheiten, die »über ihre semantische Information primär emotionale Eindrücke und Einstellungen [vermitteln]«. Sie »fokussieren also die expressive Ausdrucksfunktion und fungieren (nach Bühlers Unterscheidung) eher als Symptome denn als Symbole« (Schwarz-Friesel 2013: 151). Sie geben Aufschluss über emotionale Einstellungen des Produzenten bzw. der Produzentin (vgl. etwa *dämlich, Köter, Schmarotzer*). Nina Kalwa und David Römer (2016) unterscheiden »Emotion, sprachliches Handeln, Mentalität«. Sie treffen diese Unterscheidung in Bezug auf Hermanns zwischen Emotionsdarstellung (ex-

Unabhängig davon, dass eine Unterscheidung nicht immer eindeutig und gelegentlich problematisch ist (vgl. Ortner 2014: 205f., mit Angabe entsprechender Forschung), haben wir es bei unserem Material per se eher mit Texten zu tun, in denen Emotionen *b e z e i c h n e t* werden, in denen von Gefühlen, also von demjenigen »Erlebensteil von Emotion [...], der bewusst und als subjektiver Zustand erfahrbar und sprachlich mitteilbar ist« (Schwarz-Friesel 2013: 48) in Bezug auf konkrete Ereignisse oder Personen erzählt wird. Diese Ereignis- oder Personenerfahrungen²⁵ liegen im Fall der Texte der Affinen in der erzählten Zeit, in einer mehrere Jahre zurückliegenden Vergangenheit. Es wird mithin retrospektiv von zum Zeitpunkt des Erzählens in der Vergangenheit existenten Gefühlslagen und emotionalen Zuständen in darstellender Weise erzählt. Dieses Format ›berichtetes Gefühl‹, also die Erzählung von gehabten Emotionen und damit der Vollzug von Sinngebungsakten, ist ein zentraler Faktor, der die Versprachlichung von Emotionen in unserem Zusammenhang prägt. Hinzu kommen als Einflussfaktoren der zeitliche Versatz und eine dem bzw. den (unbekannten) Adressaten angepasste Wahl der Stilebene: Die Texte können weitgehend als elaboriert, stilistisch maßvoll und mehr oder weniger wohl formuliert bezeichnet werden. Die Konventionalität der verwendeten lexikalischen Einheiten (siehe unten) gehört ebenfalls in diesen Begründungszusammenhang.

Insofern liegt es nahe, aus heuristischen Gründen im Folgenden »Emotionsbezeichnung« als übergeordneten Terminus zu verwenden. Er wird dann weiter unterschieden in Bezeichnungen mit expressivem Potenzial und solche mit deontischem Potenzial (siehe unten).²⁶

plizite Gefühlswörter) und Emotionsausdruck (emotionsindikative Ausdrücke, implizit, indirekt). Daraus leiten sie zudem ab, dass nicht nur auf der lexikalischen Ebene, sondern ebenso auf der textuellen Ebene Emotionen ausgedrückt werden.

25 Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf Ortony, Clore und Collins (»The Cognitive Structure of Emotions« 1988), die drei Referenzgruppen von Gefühlen unterscheiden: Ereignisbezogen, entweder mit Konsequenz für das Individuum (Hoffnung/Angst, Freude/Leid) oder für andere (wünschenswert/nicht wünschenswert). In unserem Fall bilden etwa der Ausgang des Ersten Weltkriegs, Versailler Vertrag, Revolution eine ereignisbezogene Referenzgruppe. Die zweite Gruppe nennen die Autoren aktorsbezogen, auf das Individuum bezogen mit Gefühlen wie Stolz und Scham, auf andere bezogen mit den Gefühlen Bewunderung und Ablehnung. Im vorliegenden Fall sind hier zu nennen Hitler oder die eigene Position im Geschehen. Die dritte Gruppe bildet die objektbezogenen Referenzen, unterschieden nach attraktiv/nicht attraktiv. In unserem Fall sind hier etwa zu nennen die (schließlich erreichte) NS-Herrschaft oder auch die (*Volks-*)*Gemeinschaft* (s den Beitrag ›Gemeinschaft‹ in Teil 1).

26 Dieses Spezifikum hat eine weitere Auswirkung in Bezug auf die Fragestellung. Daran, dass Emotionen soziale Effekte sind, dass Kommunikation und Interaktion Entstehungsbedingungen sind, lässt die Emotionsforschung keinen Zweifel. Das ausgewertete Material allerdings gibt schwerlich eine empirisch fundierte Antwort auf die Frage etwa kommunikativ-interaktiv initiiertem Entstehungs- oder Intensivierungsprozesse in Bezug auf die dargestellten Emotionsszenarien.

2.2 Emotion und Deontik

Emotionen sind Ergebnisse von positiven bzw. negativen Bewertungshandlungen, Emotionsbezeichnungen kodieren diese Bewertungshandlungen.²⁷ In der linguistischen Emotionsforschung wird der Zusammenhang als Intensivierung beschrieben: »Was bei geringerer Intensität als Bewertung erscheint [...], wird bei größerer Dynamik als emotionale Stellungnahme gedeutet« (Fiehler 1990: 49). Daran anschließend bezieht Fiehler den Aspekt der Bewertung als Konstituente ein und definiert Emotionen als »punktuell ausgelöstes, intensives Erleben mit dynamischer Verlaufscharakteristik« mit der »Funktion der bewertenden Stellungnahme« (Fiehler 1990: 57). Auch Barbara Sandig stellt in diesem Sinn klar: »BEWERTEN und EMOTIONALISIEREN hängen insofern zusammen, als das Letztere ein ‚gesteigertes‘ Bewerten ist« (Sandig 2006: 249). Monika Schwarz-Friesel versteht Emotionen als »Bewertungsinstanzen« (Schwarz-Friesel 2013: 72f.).²⁸ Hülshoff (2012) definiert Emotionen als »körperlich-seelische Reaktionen, durch die ein Umweltereignis aufgenommen, verarbeitet, klassifiziert und interpretiert wird, wobei eine Bewertung stattfindet« (Hülshoff 2012: 14). Insofern lassen sich auch Hermanns' Überlegungen zu »Attitude, Einstellung, Haltung« (Titel von 2002) einbeziehen. Diese Kategorien bezeichnen Werthaltungen mit kognitivem (Überzeugungen in Bezug auf den Gegenstand), volitivem (Wollen in Bezug auf einen Soll-Zustand oder ein Soll-Geschehen) und eben auch emotivem (Gefühl/Emotion in Bezug auf einen Gegenstand) Gehalt, auf den es hier ankommt und den Hermanns als »die wichtigste, [...] die zentrale der drei Komponenten der Einstellung« bewertet (vgl. Hermanns 2002: 219–224).²⁹

Mit diesem Verständnis lässt sich erklären, warum Bezeichnungen mit deontischem Potenzial, ganz im Sinn einer Aufhebung der Grenze zwischen Kognition und Emotion, in eine emotionsbezogene Analyse integriert werden können, warum ihre Fokussierung im Kontext politischer Kommunikation deshalb

27 Dieses Phänomen wird im Rahmen der Appraisal-Theorie beschrieben (vgl. Reisenzein 2009; Reisenzein/Meyer/Schützwohl 2003).

28 »Als primäre Eigenschaft (insbesondere in Abgrenzung zur Kognition) ist zu betrachten, dass Emotionen Werte und Werteerfahrungen konstituieren. Emotionen sind intern repräsentierte und subjektiv erfahrbare Evaluationskategorien, die sich vom Individuum ich-bezogen introspektiv-geistig (als Gefühle) sowie körperlich registrieren lassen, deren Erfahrungswerte an eine positive oder negative Bewertung gekoppelt sind. Die Prozesse der Bewertung betreffen Einschätzungen, mit denen ein Individuum entweder sein eigenes Körperbefinden, seine Handlungsimpulse, seine kognitiven Denkinhalte oder allgemein Umweltsituationen (im weitesten Sinn) beurteilt« (Schwarz-Friesel 2014: 73).

29 Hermanns bezieht sich auf die Attitudinal-Forschungen Gordon Allports. Dessen Beispiele für Einstellungen, die Hermanns zitiert, machen eine Dominanz des emotionalen Gehalts von Einstellungen ausdrückenden Lexemen deutlich: Geldgier, Ruhmsucht, Hass auf Fremde, Toleranz, Wahrheitsliebe, Rassismus/Antirassismus, Narzissmus etc. (vgl. Hermanns 2002: 213).

naheliegend, in Bezug auf den Referenzbereich Nationalsozialismus aber unabdingbar ist.³⁰

Ebenfalls Fritz Hermanns (1986) hat den Zusammenhang zwischen Deontik und der Semantik sprachlicher Ausdrücke hergestellt.³¹ Er beschreibt, orientiert an Bühlers Organonmodell, deontisches Bedeutungspotenzial bzw. deontische Bedeutungskomponenten als in Wörtern enthaltene Handlungsanweisungen. Hermanns setzt voraus, dass

Wörter neben einer Darstellungsfunktion, vermöge derer sie uns zeigen, welche Eigenschaften ein Gegenstand hat, auch eine Appellfunktion aufweisen können, indem sie uns nämlich sagen, wie unser Verhalten in Bezug auf diesen Gegenstand zu sein hat (Hermanns 1986: 185).

Zu diesen Wörtern mit Appellfunktion zählt Hermanns auch solche mit deontischem Bedeutungsgehalt, die ein Sollen bezeichnen. Sie können explizit deontisch sein (*Pflicht, Sünde, können, böse* etc.) oder implizit deontisch (*Unkraut* hat z. B. das appellative Sollenspotenzial ›soll vernichtet werden‹), sie können positiv deontisch (wie die Wertausdrücke *Freiheit, Gerechtigkeit* etc.³²) und negativ deontisch besetzt sein (wie *Umweltverschmutzung, Krieg* etc.).

Im Kontext einer politischen Weltanschauung, die wie der Nationalsozialismus in hohem Maß auf (die Erzeugung bzw. Intensivierung von) Emotionen als politisches Handlungsprinzip setzt, ist die Einbeziehung deontisch markierter Kodierungen in einen emotionssprachlichen Zusammenhang unabdingbar. Die Radikalität des Nationalsozialismus, als eine Ideologie der Extreme, drückt sich mit ihm kennzeichnender Programmatik darin aus, dass bestimmte deontisch markierte Elemente bzw. Konzepte seiner Weltanschauung im Diskurs seitens der NS-Affinen nationalistisch bzw. rassistisch emotionalisiert werden. Wir können in diesem Zusammenhang also sagen, dass spezifische sprachliche Einheiten der NS-»Lehre« deontisch derart aufgeladen sind, dass sie einen expressiven semantischen Wert erhalten – im positiv-deontischen Sinn, wie z. B. *Blut*, im negativ-deontischen Sinn, wie z. B. *Jude*.³³

30 Über den Zusammenhang zwischen Wertung und Ideologie bzw. ihre Abgrenzung vgl. Bonengel (2012): »Der wertende Charakter ideologiegebundener Sprache bildet eine Schnittmenge mit der Emotionsthematik« (Bonengel 2012: 291).

31 Monika Schwarz-Friesel spricht von »normative[n], emotional geprägte[n] Referenzrahmen«, die »unsere Wahrnehmungen, Einschätzungen, Bewertungen, Reaktionen und Handlungen [bestimmen]« (Schwarz-Friesel 2014: 86).

32 Abweichend von Hermanns, der diesen Wortschatzbereich abgrenzt von parteiischen, Ideologie mit bezeichnenden Wörtern (*Demokratie*) und von zentralen Wertbegriffen, die unser Selbstverständnis in unserer Welt des Seins und des Sollens bezeichnen und die eine ethisch-deontische sowohl prä- als auch deskriptive Funktion haben, weisen wir diesen Wortschatzbereich ebenfalls dem emotional-deontischen zu.

33 Insofern ist es emotionsgeschichtlich auch irreführend, wenn das Werk der Täter als emotionslos beschrieben wird. Die »entgegengesetzten Bewertungssysteme hinsichtlich der un-

2.3 Vertextungsmuster Narration

Die Autor*innen erzählen, d. h., sie verfassen Texte, die zur Klasse der narrativen Kommunikationsformen bzw. Textsorten gehören.³⁴ Textlinguistisch zugeordnet besteht das Material damit aus Texten, die dem Vertextungsmuster Erzählung/Narration (im nichtliterarischen Sinn³⁵) zugehören, mit, wie Bericht und Beschreibung, informativem, zugleich erlebnis-betont subjektivem und emotionalisiertem Charakter.³⁶

Als Strukturelemente einer Erzählung nennt die Narrationsforschung Thematisieren (im Sinn einer Eröffnung), Elaborieren (in Form des zurückblickenden Berichts) und Dramatisieren (mit pointierter Darstellung des Erlebnisses) sowie Abschließen. Sie werden generell mehr oder weniger musterhaft in Erzählungen realisiert, so auch in den hier untersuchten Texten: Sie thematisieren den Gegenstand ›Mein Weg zur NSDAP‹ und elaborieren dieses Thema als das erzählte Ereignis in »einer oder mehreren Ereignisphasen« (Brinker/Cölfen/Pappert 2014: 66), z. B. Kindheit, Lehre, Heirat etc. Jede dieser Phasen »enthält als Kern eine Ereignis- bzw. Handlungssequenz, die sich aus einer Komplikation und einer (Auf-)Lösung zusammensetzt«, einschl. »situierende[r] Elemente und auf die erzählten Ereignisse selbst bezogene[r] Bewertungen (Evaluationen)« (ebd.). Die »Komplikation« besteht in den hier untersuchten Texten z. B. musterhaft in der Darstellung des Widerstands, der den frühen Nazis etwa durch die Kommunisten geleistet wurde und von dem mustergleich erzählt wird. Die Funktion einer Abschließung hat die Erzählung von der Ernennung Hitlers zum

terschiedlichen Referenzbereiche im Konzeptualisierungsrahmen der NS-Ideologie [waren] als absolut und verbindlich internalisiert [...]. Das Töten von Juden oder anderen als nicht lebenswert erachteten Menschen war in diesem Rahmen für die wirklichen (ideologieverblendeten) Überzeugungstäter kein Verbrechen und daher ohne jedwede moralische Skrupel vollziehbar, sondern vielmehr eine notwendige, für das eigene Wohl wichtige Angelegenheit« (Schwarz-Friesel 2014: 82). Das systematische Töten konnte nur deshalb mit größter Bereitschaft vollzogen werden, weil die hierzu zu verwendenden sprachlichen Kategorien in höchstem Maß – in unserer Terminologie – deontisch-negativ bzw. deontisch-positiv emotional besetzt waren.

34 Textsorten sind mit Brinker (2001) historisch-kulturell entwickelte »konventionell geltende Muster für komplexe sprachliche Handlungen und lassen sich als jeweils typische Verbindungen von kontextuellen (situativen), kommunikativ-funktionalen und strukturellen (grammatischen und thematischen) Merkmalen beschreiben« (Brinker 2001: 124).

35 Zur Unterscheidung zwischen literarischem und nicht-literarischem Erzählen vgl. Ehlich (2007).

36 »Eine ›Erzählung‹ ist die in Form einer Diskurseinheit realisierte verbale Rekonstruktion eines Ablaufs realer oder fiktiver Handlungen oder Ereignisse, die im Verhältnis zum Zeitpunkt des Erzählens zurückliegen oder zumindest (wie z. B. in Zukunftsromanen) als zurückliegend dargestellt werden« (Gülich/Hausendorf 2008: 373).

Reichskanzler³⁷ und die »zusammenfassende Einschätzung« (ebd.) im Sinn eines Resümees. In den analysierten Texten wird in diesem Sinn am Schluss musterhaft ein Bekenntnis zu Hitler formuliert und das Versprechen, sich weiterhin für die Partei einzusetzen.

Emotionalität ist generell ein Kennzeichen von Erzählungen bzw. narrativen Texten:

Relevanzsetzungen des Erzählers ergeben sich weniger aus den Ereignissen selbst als aus den damit verbundenen Emotionen und Bewertungen. [...] Das Vorhandensein oder Fehlen von Emotionalität wird im allgemeinen als Kriterium für die Unterscheidung zwischen Erzählung und Bericht angenommen (Gülich/Hausendorf 2008: 374).

Ich-Beteiligung ist hier das ausschlaggebende Kriterium der Erzählung, hinzu kommen »Wichtigkeit der thematisierten Sachverhalte für die Menschheit bzw. die Gesellschaft«, »Wichtigkeit für die eigene Person«, »Grad der Überzeugtheit von der eigenen Position«, »gesteigerte Betroffenheit« (vgl. Jahr 2000: 33–35).

So sind zentral die in allen Texten formulierten emotionalen Einstellungen und die entsprechenden Referenzbereiche, mit denen die Autor*innen die erzählten Sachverhalte bewerten. Hinzu kommt, dass sie damit auch der Vorgabe Abels entsprechen, über Gefühle zu berichten.

3 Fühlen, Bewerten und ihr sprachlicher Ausdruck: eine Lebensform

Die Berichte der Ego-Gramme weisen als Besonderheit auf, dass zwischen Texterstellung und dem Zeitpunkt, an dem die berichteten Ereignisse geschehen sind, ungefähr fünfzehn Jahre liegen, denn die meisten Berichte beziehen sich hinsichtlich der erbetenen Darstellung (»wie ich Nazi wurde«) auf den Ausgang des Ersten Weltkriegs³⁸ und die Revolution von 1918/1919. Die Analyse muss daher den potenziellen Filtereffekt der Retrospektive und der Schriftlichkeit in Rechnung stellen und in die Bewertung und Einordnung insofern einbeziehen, als Gegenstand der nicht-unmittelbare, zeitlich versetzte und in Schriftform kon-

37 Dieser Ausgang wirft die nicht beantwortbare Frage auf, mit welchem Gefühlslexikon die Berichte ausgestattet wären, wenn die NSDAP bedeutungslos geblieben und Hitler nicht zum Reichskanzler ernannt worden wäre.

38 Dabei sind keine Geschlechterunterschiede erkennbar: »Das nationalsozialistische Engagement von Frauen war ebenso eindeutig durch die Auswirkung des Krieges auf ihre Lebensgeschichte motiviert wie das der Männer. So ist ihre Begeisterung für die aufsteigende NS-Bewegung weniger als Vorspiel des ›Dritten Reiches‹ anzusehen, sondern vor allem als ein Nachspiel des Ersten Weltkriegs« (Kosubek 2017: 90).

zipierte Gefühlsausdruck im Sinn eines Gefühlsberichts ist, der allerdings im Zuge der Retrospektive ggf. erneut emotional aufgeladen wird.³⁹

Als Material zur sprachgeschichtlichen Rekonstruktion haben diese Texte deshalb einen nicht zu überschätzenden Wert, weil sie die Grundthese einer sprachlichen Sozialgeschichte validieren, die da lautet: Der Nationalsozialismus hat nicht zuletzt durch die hoch frequente sprachliche Kodierung vorhandener oder hervorgerufener intensiver Gefühle und emotionalisierter Deontik höchste Zustimmung erreicht und hat seine Macht darauf aufgebaut und gesichert. In sprachlicher Hinsicht sind demnach die Referenz auf Gefühle, die Bezeichnung und der Ausdruck von positiv oder negativ markierten Emotionen und emotionalisierter Deontik ein zentrales Kennzeichen einer sprachlichen Sozialgeschichte der Jahre 1933 bis 1945, auf das Abel selbst aufmerksam macht. Er thematisiert Emotionalisierung als zentralen Faktor der Machterlangung in seinem Tagebuch, indem er ihre Persistenz nach der Machtübertragung bezweifelte:

Now the emotional response stirred up by Hitler before he got into power cannot be maintained indefinitely. Even the nazi members themselves have lost a fighting object, once they came into power. And are sobering up. Support of the government cannot indefinitely continue on emotional grounds and an allegiance to Hitler. Even patriotism cannot alone carry it. There must be tangible results [...]. My attention in Germany must direct itself upon sign of revolt and estimation of the feeling tone of the people (Abel 1934: 49).

3.1 Das Inventar: Expressive und deontische Emotionsbezeichnungen

Aus der Perspektive der NS-Affinen, in Bezug auf ihre Erzählungen aus der Phase der »Bewegung« (etwa 1925 bis 1933), fragen wir, welche Emotionsbezeichnungen in den untersuchten Texten verwendet werden und worauf sie referieren. Die Beantwortung dieser Fragen besteht in der Darstellung und Beschreibung der kommunikativen Praktik des Gefühleäußerns und der lexikalisch-semantischen Kodierung von Gefühlen seitens der emotionalisierten NS-affinen Mitglieder der integrierten Gesellschaft, die entscheidend den Nationalsozialismus trugen, ihn

39 »[B]eim Schreiben [handelt es sich] nicht um unmittelbar erlebte Emotionen [...], sondern meistens um Emotionen, die bereits bei einer zurückliegenden geistigen Auseinandersetzung mit den im Text thematisierten Gegenständen aufgetreten sind und beim Schreiben erneut auftauchen. Die Annahme ist plausibel, daß beim Schreiben Gefühlserlebnisse reaktiviert werden, wenngleich nicht beurteilt werden kann, ob die Stärke der reaktivierten Gefühle auch tatsächlich der Stärke der ursprünglich erlebten Emotionen entspricht« (Jahr 2000: 14).

konsolidierten und ausbreiteten.⁴⁰ Aus dieser konstitutiven Funktion von Gefühl als Macht verschaffender und stabilisierender Resonanzeffekt leitet sich die sprachgeschichtliche und kulturlinguistische Bedeutung von Gefühlskodierungen und -kommunikation in der ›Bewegungsphase‹ der NSDAP ab.

Um eine Vorstellung von den verwendeten expressiven und deontischen Ausdruckseinheiten, ihrem Anteil und ihrer Verteilung zu vermitteln, sei das Ergebnis einer Stichprobe mitgeteilt. Sie beruht auf der Auswertung von 45 Texten, die emotionsbezeichnenden Ausdruckseinheiten waren vordefiniert. Diese Stichprobe erhebt also keinerlei Ansprüche bezüglich jedwelcher Form von Repräsentativität oder auch nur Repräsentanz. Ihre Bedeutung hat sie jedoch insofern, als sie die Ausdrücke zueinander in Relation setzt sowie hinsichtlich der Verteilung der Ausdrücke in Bezug auf ihren positiv bzw. negativ konnotierten Gehalt.

Es wurden in den zugrunde gelegten 45 Texten insgesamt 46 types (also Wortformen ohne Flexionsderivate u. Ä.) isoliert, davon 21 expressive, 25 deontisch markierte Bezeichnungen.

Mehr als dreimal sind, in einem Ranking dargestellt, folgende expressive Emotionsbezeichnungen nachweisbar:

<i>Begeisterung/begeistert</i>	36
<i>Herz</i>	35
<i>Freude/freuen</i>	33
<i>Inner(lich)</i>	29
<i>Liebe/lieben</i>	24
<i>Stolz/stolz</i>	24
<i>Gefühl/fühlen</i>	21
<i>Glück</i>	12
<i>Sehnsucht/sehnen</i>	11
<i>Jubel/jubeln</i>	11
<i>Hass/hassen</i>	10
<i>Fanatiker/fanatisch</i>	9
<i>heiß</i>	9
<i>Vertrauen/vertrauen</i>	7
<i>Hingabe</i>	7
<i>herrlich</i>	6
<i>Schmach</i>	6
<i>Ekel</i>	5
<i>Enttäuschung/enttäuscht</i>	5

40 Auch die Texte der nichtaffinen Dissidenten und Ausgeschlossenen sind natürlich durchzogen mit Gefühlswortschatz, auch sie referieren etwa mit Bezeichnungen in diesem Fall negativer Emotionen auf Hitler. Zum Gefühlsausdruck als Emotionalisierung von Exklusionserfahrungen s. den Beitrag ›Exklusion und ihre Erfahrung‹ in Teil 1, als Textsortenspezifikum s. den Beitrag ›Tagebuch‹ in Teil 2.

<i>Verzweiflung/verzweifelt</i>	4
<i>Verehrung/vereheren</i>	4

Diese 21 types kommen in den untersuchten Texten insgesamt 306 Mal vor. Die Frequenz beträgt demnach 14,5.

Was die Verteilung von positive und negative Gefühle bezeichnenden Ausdrücken betrifft, ist erkennbar, dass generell die positiv konnotierten Gefühlsausdrücke mit großem Abstand dominieren. Erst an elfter Stelle steht mit *Hass* ein negativ konnotierter Gefühlsausdruck, der, wie *Jubel/jubeln*, zehn Mal belegt ist.

Der Werte bzw. ein Wollen und Sollen bezeichnende positiv bzw. negativ emotional-deontisch geprägte und mehr als drei Mal vorkommende Gefühls-wortschatz hat folgende Beschaffenheit:

<i>Führer/Hitler</i>	174
<i>deutsch/Deutschland/Deutscher</i>	133
<i>Volk/völkisch</i>	116
<i>Kampf/kämpfen</i>	73
<i>Glaube/glauben</i>	50
<i>Opfer/opfern</i>	29
<i>Kamerad/Kameradschaft</i>	28
<i>Idee</i>	28
<i>Bewegung</i>	27
<i>Treue/treu</i>	24
<i>heilig</i>	15
<i>Kraft</i>	14
<i>Ehre/ehren</i>	18
<i>zusammen</i>	13
<i>Wille</i>	10
<i>Mut</i>	9
<i>unentwegt/unermüdlich/unerschütterlich</i>	9 ⁴¹
<i>Weg</i>	9
<i>Dienst</i>	9
<i>Schicksal</i>	9
<i>ewig</i>	7
<i>Mission</i>	7
<i>Bekennnis/bekennen</i>	6
<i>Pflicht</i>	5
<i>Disziplin</i>	4

Diese 25 types kommen in den untersuchten Texten insgesamt 825 Mal vor. Ihre Frequenz beträgt 33, ist also weit mehr als doppelt so hoch als die der Expressiva.

41 Die Klassifizierung dieser drei Bezeichnungen, wie auch die von *Hitler* und *Führer*, als ein type ist ausdrucksseitig problematisch, nach inhaltsseitigen bzw. referentiellen Kriterien erscheint ihre Zusammenfassung als ein type jedoch gerechtfertigt.

Während sich für den emotionsbezeichnenden expressiven Wortschatz feststellen lässt, dass er hinsichtlich der entsprechenden Ausdrücke den Konventionen entspricht und sich daher die Spezifik insbesondere in der Frequenz ausdrückt, ist dagegen das Spezifische des deontisch geprägten Emotionswortschatzes auf der inhaltlichen Ebene zu verorten. Da eine Deontik durch kulturelle, soziale oder weltanschauungsabhängige Prägungen entsteht, können wir in Bezug auf den vorliegenden Gegenstand sagen: Die emotional-deontisch geprägten Ausdrücke, die von den Autor*innen in ihren Berichten zur Beschreibung ihrer entstehenden Bindung an den Nationalsozialismus verwendet werden, bestehen aus dem, höchste nationalsozialistische Werte ausdrückenden lexikalischen Potenzial. Die Funktion dieser Ausdrücke beschränkt sich nicht nur auf den Ausdruck von deontischen Dimensionen, sondern repräsentiert mit der Kombination emotionaler Aufladung ihre lexikalisch-semantische Schlüsselposition im Sprachgebrauch. Die Referenzen auf *Hitler/Führer* dokumentieren dieses Phänomen in höchster Evidenz (siehe unten).

3.2 Emotionschronologie: Motiv – Konsequenz – Evaluierung

Auf der Basis der Befunde dieser quantitativen Stichprobe zur Frequenzverteilung schließen wir eine qualitative Fragestellung an, die Aufschluss gibt über das Emotionsmanagement im Sinn einer Emotionschronologie.⁴² Zu deren Rekonstruktion werden drei Phasen der Emotionsgeschichte unterschieden, die wir Motivphase, Konsequenzphase und Evaluierungsphase nennen. Diese Phasen stehen in einer konsekutiven Beziehung zueinander.

In Bezug auf die *Motivphase* benennen die Autor*innen äußere, politische und gesellschaftliche Gründe, die Voraussetzungen für ihren Eintritt in die NSDAP waren. Es handelt sich dabei um Anlässe, die im Kontext stehen mit dem politischen Gegner, mit dem Ausgang des Krieges und mit der Revolution und der daraus hervorgegangenen parlamentarischen Demokratie der Weimarer Republik.

Hass ist das Expressivum, mit dem die Nationalsozialisten allererst ihre Haltung zum politischen Gegner und seiner Institution, der Weimarer Republik, ausdrücken (vgl. auch Brockhaus 2006: 168f.). Mit *Hass* markierte Referenzobjekte sind *Sozialdemokraten* bzw. *marxistische Regierung*.⁴³ Es wird referentiell

42 Die Verifizierung der Zitate aus den Ego-Grammen erfolgt über die Nennung des Nachnamens und der Seitenzahl der Giebel-Edition, der das Zitat entnommen wurde. Da alle Ego-Gramme 1934 entstanden sind, erübrigt sich jeweils die Jahresangabe. Serienmusterhafter Gebrauchsweisen werden im Haupttext ohne Quellenangabe zitiert.

43 *Der Zusammenbruch 1918 traf mich besonders schwer und hinterliess einen tiefen Eindruck bei mir insofern, als ich von früher her auf die Sozialdemokraten nicht gut zu sprechen war und*

ein Zusammenhang hergestellt zwischen dem politischen Gegner und der Gründung der Republik, der allgemeinen Notlage, der »Erfüllung« der Auflagen, die der Versailler Vertrag vorsah.

Zur Kennzeichnung der Haltung, die die Autor*innen in Bezug auf das Kriegsende bzw. seine Folgen, insbesondere in Bezug auf den Versailler Vertrag, haben, dient der den zeitgenössischen Diskurs in hohem Maß repräsentierende Gefühlsausdruck *Schmach*:

Vertrag von Versailles [...] eine noch tiefere Schmach; schmachvolle Frieden; immer quälte mich Deutschlands Schmach; Schmach des Jahres 1918; aus den Niederungen der Schmach und Schande [...] herausführen.

Damit ist sprachlich dokumentiert, dass der verlorene Krieg und der Versailler Vertrag auf der emotionalen Ebene eine ganz wesentliche Rolle bei der Etablierung des Nationalsozialismus in der Weimarer Zeit spielten – zumindest bei denjenigen, die zum Nationalsozialismus in hohem Maß disponiert waren. In der emotional negativen Aufladung drückt sich das Vorhandensein des Konzepts der Ehre aus, auf dem der Nationalsozialismus seine Herrschaft gründete: Das Gefühl der Schmach artikuliert, wessen Ehrgefühl verletzt ist.⁴⁴

Auch *Ekel* ist ein Ausdruck, der im Kontext mit der Revolution steht, Referenzbereiche sind *menschliche Gemeinheit*, *alles* (was zuvor mit *Revolution* und *Volk ohne Führer* nominiert wurde), *Bonzentrum*, *Maulheldentum* (mit Bezug auf die Versammlungen von Zentrum und SPD) und die Misshandlung von Offizieren, deren sich *manche rühmen*:

Revolution ließ soviel menschliche Gemeinheit, Feigheit und Erbärmlichkeit in Erscheinung treten, dass mir noch heute der Ekel hochsteigt; Revolution! [...] Volk ohne Führer! Uns ekelte alles an; Staat von Weimar [...] des widerlichen, ekelerregenden Bonzentums; ekelerregendes Maulheldentum, widerliches Bonzentum, minderwertige Kreaturen; mit Ekel hörte ich manchen rühmen, daß sie Offiziere mißhandelten.

Evident ist, dass anders als bei *Hass*, die Referenzbereiche von *Ekel* Sachverhalte, nicht aber Menschen sind.⁴⁵

Von den sachbezeichnenden sowohl negativ als auch positiv deontisch aufgeladenen Gefühlswörtern der Motivphase ist *Krieg* das herausragende Leitwort. Es zeigt sich im Diskurs, dass und wie der Krieg von 1914–1918 kurz nach seinem Ende bereits emotionalisiert in das kollektive Gedächtnis eingeschrieben ist bzw.

jetzt zu einem offenen Hasse gegen diese Leute wurde (Schmitt: 579); *da waren es die Sozialdemokraten, die ich zuerst hassen lernte* (Raeschke: 539); *unter genialer Führung all das bekämpfen, was mir als volksverderbend verhasst war* (Schwarz: 454); *die für einen wahrhaften Deutschen verhasste marxistische Regierung mit ihrer uns versklavenden Erfüllungspolitik* (Franz: 518).

44 Vgl. zum Konzept der Ehre Markewitz, Schuster und Wilk (2020).

45 Zu »Ekel« als Konzept einer intensiven Gefühlslage vgl. Menninghaus (2002).

wird. Dominant ist die positiv-deontische Kodierung, insbesondere die Konzeption von Krieg als ›Gemeinschaftserlebnis‹, ein Sachverhalt, der als Erfahrungswert einen wesentlichen Faktor zur Konsolidierung des auf Gemeinschaft setzenden Nationalsozialismus ausmacht⁴⁶:

Eine echte Kameradschaft und ein hervorragendes Zusammengehörigkeitsgefühl [...] wie wir es im Kriege hatten; [im Krieg] Geist einer in Not und Tod gewonnenen Kameradschaft zwischen Männern aller Berufsschichten; Aus rauschenden Opferschalen des Krieges entstanden, senkte sich der Geist der Frontkameradschaft in das Herz des erwachten deutschen Volkes; Eines hat uns der Krieg gelehrt, die große Frontgemeinschaft! [...] nur Volk, der einzelne war nichts.

Negativ konzipiert wird dagegen, auch dies ist ein Konsolidierungsfaktor, das Kriegsende:

Ein verlorener Krieg mit seinen traurigen Folgen; Erinnerung an wirkliche Not und Entbehrung; Das schreckliche Kriegsende; Das war nun also die glückliche Heimkehr des siegreichen Kriegers. [...] Hungrig, schmutzig und übermüdet, wie ich war; ein trauriges Ende des Krieges; Kriegsende [...] Dolch in den Rücken [...] der deutsche Siegfried hatte seinen Mörder gefunden!

In diesem Zusammenhang ist ein häufig gebrauchtes Synonym für Kriegsende das deontisch negativ aufgeladene Gefühlswort *Verrat*⁴⁷, das mit dem bekannten Schlüsselwort *Dolchstoß* (in dem hier untersuchten Korpus in der bedeutungsidentischen syntagmatischen Version *Dolch in den Rücken*) eine Entsprechung hat.⁴⁸ Kookkurrenz- bzw. Kollokationspartner von *Verrat* und *verraten* sind vor allem *Vaterland* und *deutsche Front*:

[E]inige wenige Deserteure und Juden [hatten] das Vaterland verraten; Verrat der deutschen Front; Der für uns Frontsoldaten für unmöglich gehaltene Verrat der Männer, deren Wohllieben und Gewinnsucht das Feldheer schützte; Verrat eines Erzberger.

Die Personennomination (*Volks-*)*Verräter* bezieht sich auf die politischen Akteure nach Kriegsende.⁴⁹

Dass der Nationalsozialismus eine die Welt von Grund auf als repulsiv interpretierende Kampffideologie war, die sich in der diskursiven Grundfigur

46 Zu *Frontgemeinschaft* als Sehnsuchtsort s. den Beitrag ›Gemeinschaft‹ in Teil 1.

47 Vgl. die Studie von Seidenglanz (2014).

48 Vgl. die Studie von Kreuz (2018).

49 *In diesem Moment* [Besetzung des Rheinlandes] *wurde erst der ganze Verrat des 9. Nov. 1918 offenbar und kannte ich nur eines, alle meine Kräfte daran zu setzen, um mich eines Tages über diesen Verrat an den Verrätern zu rächen* (Schmitt: 579f.); *Mit tiefster Empörung gaben am 9. November 1918 meine Mutter und ich dieser fürchterlichen Handlungsweise der Volksverräter Ausdruck* (Engelhardt: 428); *Musste ich erfahren, dass ausgerechnet jene Volksverräter an der Spitze des Staates standen, die im Jahr 1918 den Meuterern den Dolch in die Hand gedrückt hatten* (Dörnhaus: 220).

(Dietrich Busse) ›das Leben ein Kampf‹ ausdrückt⁵⁰, belegt allererst der Titel von Hitlers Schrift, auf die in den Erzählungen häufig Bezug genommen wird. Die Autor*innen nehmen diese Weltsicht auf. So erklärt es sich, dass *Kampf* und *kämpfen* zu den deontisch-emotional positiv geprägten Leitwörtern zählt:

[D]ie Niedertracht und die Gemeinheit der Parteimänner in Deutschland veranlassten mich zum Kampfe; An Opfern reiche Jahre des erbittertsten Kampfes; Begann auch für mich der Kampf für die Bewegung; überstrahlt vom Hoffen, von Freude am Kampf und von Freude am Sieg; Voll Begeisterung und Kampfesmut verließen wir die Versammlung; je blutiger der Kampf, um so verbissener unser Einsatz; gab unserem Leben erst die kampffrohe Stimmung und Freude; Harte Nerven erforderte der geistige Kampf.

Der Titel des Buchs von Adolf Hitler, »Mein Kampf«, ist hier ein starker Impulsgeber – häufig wird auf die Lektüre und ihre Folgen Bezug genommen:

Hitlers »Mein Kampf« half mir über die traurigen Tage körperlicher Erschöpfung hinweg; Las auch das Werk des Führers »Mein Kampf«; Nachdem ich Hitlers »Mein Kampf« gelesen hatte war ich von dem festen Willen unseres Führers überzeugt; Adolf Hitlers »Mein Kampf« richtig zu studieren [...] das Buch die Bibel des Nationalsozialismus; Das Buch »Mein Kampf« meines Führers öffnete mir das volle Verständnis für die Maulwurfstätigkeit dieser Weltverderber [Juden]; Das Buch wurde uns zur Bibel! [...] Ausdruck, was wir innerlich empfinden und nicht in Worte kleiden konnten.

Mein Kampf wird in diesem Diskurs zur festen Formel mit intertextuellem Bezug (*Mein Kampf wurde durch die Teilnahme am Reichsparteitag 1929 belohnt*⁵¹). Hinzu kommen Kampf-Nominationen als Ausdruck einer militaristischen Disposition:

Die Zeit des heissen Kampfes wird die schönste Erinnerung meines Lebens bleiben; Schönste Zeit meines Lebens, offene Kampf in der Schlachtlinie des deutschen Volkes unter der Führung Adolf Hitlers.

Freilich: *Kampf* ist nicht nur eine Metapher der Alltagssprache mit vielfältigen Referenzen (vgl. DWB 11, 138–144), sondern auch im engeren politischen Kontext seit dem 19. Jahrhundert ein hoch emotional besetztes Wort, das vor allem in der Kommunikation der Arbeiterbewegung Agitationsfunktion hatte, so im Kommunistischen Manifest von 1848, in dem auch *Klassenkampf* belegt ist.

50 Kosubek stellt in diesem Zusammenhang auch eine Verbindung zum nationalsozialistischen Inklusions-/Exklusionskonzept her: »Aus dem dichotomen Weltbild leitete sich eine ebenso klare Handlungsmaxime ab: [D]er ›Kampf‹ – als Prozess der Exklusion (›Kampf gegen‹) und als Prozess der Inklusion (›Kampf für‹)« (Kosubek 2017: 206, Anm. 240). s. den Beitrag ›Kampf‹ in Teil 2.

51 So stellt sich die auf den Reichsparteitagen geschaffene ›Volksgemeinschaft‹ (vgl. Reichel 1996: 116) als Emotionsgemeinschaft dar. Insofern ist die Frage von Bettina Hitzer zu bejahen: »Wäre es nicht auch vorstellbar, dass Gefühle über soziale bzw. politische Abgrenzungen hinaus gemeinschaftsbildend wirken können, dass emotionale Gemeinschaften quer zu sozialen oder politischen Gruppierungen entstehen könnten?« (Hitzer 2011: 10).

Mit anderen Worten: Im NS-Kontext wird diese eingeführte und vielfach gebrauchte Semantik aufgenommen und intensiviert.

Die NS-Ideologie setzt, gleichsam komplementär zu Kampf und mit demselben deontischen Potenzial, auf Opfer und opfern. In wie hohem Maß die Identität der frühen Nationalsozialisten von dem Opferkonzept bestimmt ist, zeigen Bewertungen, die eine Gleichheitsbeziehung herstellen:

Nationalsozialist sein heißt ja opfern; Ich stehe auf dem Standpunkt, daß Nationalsozialist sein heisst, Opfer zu bringen und dass unser Nationalsozialismus reine Gefühlsache ist.

Dementsprechend wird auf *Opfer/opfern* dominant als erbrachte sowohl eigene, als auch kollektive Leistung referiert, mit Hervorhebung einer Haltung, die entweder freudige Bereitschaft oder große Mühe ausdrückt – beide Verwendungen in der Funktion der Aufwertung:

Unter manchen schweren Opfern durchkämpfen dürfen; An Opfern reiche Jahre des erbittertsten Kampfes; Überall wurde im Volke der Opfersinn für unsere Idee geweckt und gefördert; Wir opferten gern und freudig bei den Kampfschatzsammlungen; um unser Volk zu retten war uns kein Opfer zu viel; Als wir abends am Rundfunk saßen empfanden wir es stolz, dass kein Opfer umsonst gebracht war; unter blutigen Opfern in eigenen Reihen der Weisung des Führers zu folgen; Diese Opfer haben ja allen Gemeinsamkeit bedeutet; Wir fühlten uns als Verwandte, durchglüht von einem Glauben, Opfersinn und einem unbändigen Willen, für einen großen Gedanken zu kämpfen.

Die hohe Frequenz und der Stellenwert von *Opfer/opfern* in der NS-Ideologie und als Signum nationalsozialistischer Identität verweist auf den Nationalsozialismus als Ersatzreligion (vgl. Bärsch 1998) und das religiös gedeutete Opferkonzept, das in christlicher Tradition eine deontische, vom Kreuzestod Jesus' motivierte Leitidee darstellt (vgl. Braun 2007: 253–257; zur religionssprachlichen Dimension des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs vgl. außerdem Kämper 2009).⁵²

Halten wir fest: In der Logik der Erzählphasen (Motiv: Kriegsende/Versailler Vertrag/demokratische Republik – Konsequenz: Eintritt in die NSDAP und Mitarbeit zur Erlangung des Ziels – Evaluierung: Erreichung des Ziels) liegt, dass die Emotionsfolge, die weiterführt zum von intensiven positiven Gefühlen mo-

52 François, Siegrist und Vogel stellen einen Zusammenhang zwischen (Schein)Religiosität und Nation her: »überall läßt sich dieselbe Formierung einer eigenständigen nationalen Sakralität bzw. einer säkularen Religiosität der Nation feststellen. Besonders auffällig ist dabei, wie selbst in den scheinbar am meisten säkularisierten und entkirchlichten nationalen Ritualen die Übernahme von Formen und Begriffen aus der christlichen Tradition bzw. die direkte oder indirekte Anspielung auf christliche Begriffe und christliche Formen weiterhin eine zentrale Rolle spielen. Dies läßt auch die selbstverständliche Verwendung von Begriffen wie »Kult«, »Opfer«, »Ewigkeit«, »Wallfahrt«, »Prozession«, »Inkarnation«, »Heil«, »Märtyrer«, »Kommunion« oder »Auferstehung« in den Diskursen über die Nation und ihre Riten erkennen« (François/Siegrist/Vogel 1995: 25).

tivierten Eintritt in die NSDAP und dann zur selbstreferentiellen emotionalen Einordnung, dominant mit intensiven negativen Gefühlen beginnt. Mit diesen wird die eigene Haltung ausgedrückt, die das Motiv für den weiteren Verlauf bildet.

Die anschließende Phase der *Konsequenz*, die mit Annäherungen an die Partei bzw. dem Eintritt in diese beginnt und die in hohem persönlichen Einsatz besteht, ist die Phase der intensiven positiven Emotionalisierung. *Begeisterung/begeistert* ist der Ausdruck, in dem sich diese Phase verdichtet und mit dem auf die Haltung zur »Bewegung«, zur NSDAP und insbesondere zu Hitler referiert wird. Er ist zuallererst diejenige Instanz, die aus der *imagined community* (Benedict Anderson) eine »emotionale Gemeinschaft« (François/Siegrist/Vogel 1995: 26) macht. In den vielfach belegten Formeln *Liebe und Begeisterung/Begeisterung und Liebe* referieren beide Ausdrücke emotionsintensivierend auf *Hitler/Führer*.⁵³ Hitler (und die NSDAP) wird als Auslöser und Empfänger der in der Konsequenzphase entstehenden Gefühle konzipiert. *Hitler* ist in den Erzählungen infolgedessen dasjenige Referenzobjekt, das am häufigsten mit Emotionskodierungen kontextualisiert wird, sowie mit den intensivierenden und ausschließlich positiv markierten Nominationen.⁵⁴

Die entscheidende Rolle der Person Hitler, der insbesondere in der Frühphase der NSDAP und in den ersten Jahren nach der Machtübernahme Wirkmacht hat, ist seitens der Geschichtswissenschaft ausführlich dargelegt (vgl. insbesondere Kershaw 1999). Dabei wird auch das Erklärungsmuster des charismatischen Führers geltend gemacht, das Max Weber entwickelt. Zu betonen ist die kommunikativ-interaktive Dimension dieses Phänomens: Die »charismatische Herrschaft« beruht auf

affektuelle Hingabe an die Person des Herrn und ihre Gnadengaben (Charisma), insbesondere: magische Fähigkeiten, Offenbarungen oder Heldentum, Macht des Geistes und der Rede. Das ewig Neue, Außerwärtliche, Niedagewesene und die emotionale Hingenommenheit dadurch sind hier Quellen persönlicher Hingebung (Weber 1922: 481).

Die Unterwerfungsbereitschaft des Gefolges ist dasjenige Kennzeichen, das die Disposition der sich Unterwerfenden mitbenennt, das wir auch in den Ego-

53 *Dieselbe Begeisterung und Liebe schlugen dem Führer bei der 2. Großen Zeltversammlung entgegen* (Heder 295); *Während mein Onkel mir das alles erklärte, leuchteten seine Augen in Begeisterung und Liebe zu seinem Führer Adolf Hitler* (Schneider: 339); [Adolf Hitler Reichskanzler] *Hunderttausende jubelten [...] in ungeheurer Liebe und Begeisterung* (Eiden: 492).

54 Ehrfurcht bezeichnende Vokabeln wie *Vertrauen, Bewunderung* und Formeln wie *Liebe zu (unserem) Führer, treu und vertrauensvoll zu unserem Führer, Begeisterung und Liebe dem Führer entgegen, in Liebe und Verehrung, ungeheure Liebe und Begeisterung, mit Begeisterung und Liebe am Führer hingen, Jubel und Begeisterung* sind prototypisch.

Grammen finden und das in der *Hitler-/Führer*-Konzeption gerinnt.⁵⁵ Um es an dieser Stelle noch einmal zu betonen: Die Frage hier ist nicht, wie sich insgesamt in der Bevölkerung die Haltung zu Hitler ausdrückt (danach fragt Kershaw 1999), sondern wie die emotional-affine Haltung früher Parteimitglieder retrospektiv kodiert wird. Mit der Antwort auf diese Frage rekonstruiert die emotions-sprachliche Analyse die Enthusiasmierung der Sympathisanten auf der Ebene der sprachlichen Wirklichkeit.

Hitler also ist in den Berichten dasjenige deontisch-emotional geprägte Referenzobjekt, das am häufigsten mit entsprechendem Vokabular und Formulierungen kontextualisiert wird, sowie mit dem intensivsten und ausschließlich positiv markierten lexikalischen Inventar. Das Hitler-Konzept der Autor*innen der Berichte lässt sich nach drei Referenzbereichen konkretisieren: a) die Kennzeichnung der Person durch Eigenschaftszuschreibungen, b) die Darlegung von Begegnungsszenarien, sowie c) die Beschreibung selbstreferenzieller Attitüden.

a) Zu dem emotional-deontisch markierten Hitler-Konzept zählen allererst Eigenschaftszuschreibungen, mit denen die Person konstituiert wird. Dass Hitler, allem Widerstand zum Trotz, unbeirrbar und unerschrocken sein Vorhaben fokussierte, ist musterhaft wiederkehrender Attraktor.⁵⁶ Vertrauen einflößende Stärke und Kompromisslosigkeit werden außerdem als attrahierende Eigenschaften genannt.⁵⁷ Hinzuweisen ist darüber hinaus auf die hoch emotionalisierten Bezeichnungsalternativen.

55 Ian Kershaw bestätigt, dass wir es zwar auch mit Propagandaeffekten zu tun haben, diese aber auf vorhandene korrespondierende Überzeugungen traf: »Die Propaganda war insbesondere dort wirkungsvoll, wo sie sich auf bestehende Werte und Einstellungen stützte, anstatt ihnen entgegenzuarbeiten«. Kershaw verweist auf das »bestehende Feld vorhandener Überzeugungen, Vorurteile und Phobien, das einen wichtigen Platz in der deutschen politischen Kultur einnahm und in das der ›Hitler-Mythos‹ leicht eingepflanzt werden konnte« (Kershaw 1999: 17). Insofern ist hier bestätigt, dass »charismatische Herrschaft immer eine soziale Beziehung zwischen dem charismatischen Führer und seiner Anhängerschaft [bleibt], in welcher die Anhängerschaft keine verführte und willenlose Masse ist, sondern bestimmte Erwartungen an die Person an der Spitze heranträgt. Der Charismatiker tritt also ein in eine symmetrische Relation mit seiner Anhängerschaft« (Pyta 2009: 48).

56 [U]nerschrocken ging er mit seinen Getreuen seinen Weg (Schroner: 211); Was mich am meisten zur NSDAP hinzog, war der Führer in seiner charaktervollen mutigen Art (Löcher: 250); dem unbeugsamem Kampfeswille unseres obersten Führers zu verdanken (Schieben: 475); Die Verteidigungsrede Hitlers [1923] erschütterte mich [...] ein Mann, der bereit war, das Letzte einzusetzen für ein darniederliegendes Volk [...] der eine ungeheure Sehnsucht nach Befreiung verkörperte (Eiden: 483); eines Mannes, der von München aus langsam aber ziel-sicher den Kampf gegen dieses volksfremde System von Weimar aufgenommen hatte (Goretzki: 555).

57 [D]er rechte Mann am rechten Platz (Schroner: 211); In seine starke Hand dürfen und wollen wir das Geschick der Nation legen (Schmitz: 217); Der Mann, der des Rätsels Lösung gefunden hatte [...] unseren Frontsozialismus in die feste Form des Nationalsozialismus gegossen hatte (Goretzki: 555); Wir sahen einen in Deutschland, der nicht den geringsten Kompromiss mit einer jener Mächte eingehen würde, die unser Deutschland zerschlagen wollten. [...] der

Auch die Kontext herstellende Superlativierung bzw. generell die Überhöhung (und damit gleichzeitig einhergehende Selbsterniedrigung) dient zur deontisch-emotional geprägten Positionierung.⁵⁸ Die Widersprüchlichkeit der deontisch-emotional markierten Hitler-Konzeption drückt sich darin aus, dass er nicht nur überhöht, sondern gleichzeitig mit der in gleicher Weise emotionalisierenden Zuschreibung ›unbekannt‹, ›einfacher Soldat‹, ›Mann aus dem Volk‹ versehen wird.⁵⁹ Bekanntlich zählte es zur propagandistischen Strategie Goebbels', den Typ des ehemals einfachen Gefreiten Hitler, jetzt asketisch lebenden, unverheirateten Staatsmanns aus dem Volk zu konzipieren. Bei Sympathisanten verfängt dieses Hitler-Konzept, in den Berichten wird es reproduziert und perpetuiert.

b) Hitler gesehen, ihn bei Reden und in Versammlungen in übervollen Sälen gehört zu haben, ist ein frequent auftretendes Motiv der Emotionalisierung, welches die sprachlichen Ausführungen von Begegnungsszenarien kennzeichnen.⁶⁰ Die Beschreibungen von Begegnungen wie diesen stehen im Kontext mit

jenseits aller Parteiprogramme und starren Dogmen aus dem Leben der breiten Arbeitermasse heraus die Kraft zur Erneuerung der Nation gefunden hatte. [...] der infolge der Genialität seines Denkens und Handelns jedem Vorbild und Führer sein konnte. Das war Adolf Hitler! (Schaumburg-Lippe: 567)

- 58 *Adolf Hitler steht für mich über jeder Situation, er wird mein Volk wieder führen in eine neue Zeit [...] in der man wieder mit voller Berechtigung singen wird: »Deutschland über alles in der Welt«* (Kohlenberg: 243); *Er ist doch klüger und weitsehender als alle zusammen* (Heder: 296); *Froh und stolz, mit unserem kleinen Können am großen Werk des größten Deutschen mitgeholfen zu haben* (Heder: 297); *Sterben in der festen Zuversicht, dass unser Führer Adolf Hitler das Deutsche Volk so formen wird, dass es allen Stürmen von aussen und von innen siegreich widerstehen kann* (Schöler: 383); *Heisser Dank gegen Gott, der ihn uns gegeben, [...] erfüllt unsere Herzen* (Schwarz: 455); *Nur dieser Mensch, hart und selbstlos gegen sich selbst, wird uns aus den Niederungen der Schmach und Schande [...] herausführen, empor zum Licht [...] zu einem freien, neuen und starken Reich* (Schieben: 473).
- 59 *[D]aß ich den Tag zu dem unbekanntem Gefreiten des Weltkrieges, zum Schöpfer des deutschen Nationalsozialismus fand* (Schieben: 473); *Wetterleuchten aus dem Süden unseres Vaterlandes. Adolf Hitler, ein Mann bis dahin unbekanntem Namens* (Schroner: 210); *Adolf Hitler, ein Mann aus dem Volke – Frontsoldat* (Goretzki: 555).
- 60 *Die klaren Beispiele, die Hitler in seiner Rede brachte, flößten mir Bewunderung ein* (Kleinfeld: 225); *Seine [Hitlers] Ausführungen machten auf mich einen derartigen tiefen Eindruck [...], dass ich wieder neuen Glauben an die Auferstehung des Deutschen Volkes bekam* (Koch: 229); *Wer den Führer einmal zu hören und zu sehen Gelegenheit hatte, der ließ sich für ihn in Stücke reißen* (Kohlenberg: 241); *Noch nie wieder im Leben hat uns ein Ereignis so tief gepackt, wie diese erste Führerrede [...]. Fest gruben wir seine schicksalsschweren Worte in unsere Herzen* (Heder: 294); *Die Reden Adolf Hitlers bargen etwas, das mich wieder glauben liess [...] Wahrheiten, nach denen wir schon all die Jahre so heiss verlangten [...] wie eine brennende Pechfackel schlugen diese Reden und Erkenntnisse Adolf Hitlers in unsere Herzen ein* (Boehm-Stoltz: 302); *Hatte ich Gelegenheit den Führer der N.S.D.A.P. Adolf Hitler sprechen zu hören. Ich war ergriffen von dem Glauben den dieser Mann für sein am Boden liegendes Volk aufbrachte und mitgerissen von dem Willen, der aus seinen Worten sprach, es wieder aufzurichten* (Wilke: 572); *Eines der wichtigsten Ereignisse, die ich erlebte, war, als ich im Jahre 1926 unseren Führer sprechen hörte* (Schmitt: 584); *kam der Führer herein [...] Im Saale schwoll das*

der Bereitschaft, Hitler messianische Wirkmacht zuzuschreiben, ihn als Erlöser zu verstehen und in diesem Sinn hoch emotionalisiert zu verehren. Es gehört in die Emotionsgeschichte bereits vor 1933 »im kulturpessimistisch-völkischen Milieu« die »Renaissance charismatisch-messianischer Erwartungen« (Reichel 1996: 38) zu beschwören. Die diese Ego-Gramme schreibenden Personen stehen unter dem Eindruck, dass diese Erlösung tatsächlich eingetreten ist. In diesen Zusammenhang ist die deontisch-emotional aufgeladene Sakralisierung des Referenzobjekts zu stellen, die mit religionssprachlichen Kodierungen realisiert wird:

Seelen, die nach einem deutschen Heiland suchten; dass unser Führer Adolf Hitler dem deutschen Volke vom Schicksal geschenkt wurde als der Heilsbringer des Lichts über die Finsternis; heisser Dank gegen Gott, der ihn uns gegeben, erfüllt unsere Herzen.

Auf Begegnungen mit Hitler wird in den untersuchten Ego-Dokumenten als biografische Höhepunkte des emotionalen Erlebens referiert.⁶¹ Wenn diese Begegnung in einem Blickkontakt, einem Händeschütteln bestand, wird dies als ein das gesamte Leben prägendes emotionales Ereignis beschrieben. Vermutlich wird die erste Begegnung mit Hitler von allen, denen sie widerfuhr, dargestellt und *zum ersten Mal* ist die musterhaft gebrauchte Zeitreferenz, der entsprechendes deontisch-emotionsgeladenes Potenzial eingeschrieben ist.⁶² Wiederholt wird ebenfalls das Datum erwähnt: Wann die Begegnung stattfand, ist aus Sicht der Autor*innen eine, die Realität dieses für sie bedeutenden Ereignisses dokumentierende Information. Entsprechend konnotiert wird im Zusammenhang mit der Darstellung dieses Ereignisses auch die geringe Entfernung zu Hitler, Blickkontakt bzw. Berührung sind ebenfalls starke Emotionalisierungsimpulse.⁶³

Heil zu einem Orkan an [...] so ist in Trier noch nie einem Manne zugejubelt worden [...] Als er geendet hatte, wollte der Jubel und die Begeisterung kein Ende nehmen (Dienhart: 602).

61 Ihre Funktion als »Logbücher der Gefühle« (Lüdtke 2006: 49) kommt vielleicht in keiner anderen Hinsicht derart zum Tragen.

62 Aus geschichtswissenschaftlicher Sicht beschreibt Kosubek (2017: 235) diese Emotionalisierung auf die Frauenberichte in der Abelsammlung bezogen, jedoch muss festgestellt werden, dass wir es mit einem geschlechtsunspezifischen Phänomen zu tun haben.

63 *[W]o ich Adolf Hitler zum ersten Male sah und sprechen hörte (Franz: 515); In diesem Jahre war es, dass ich zum ersten Male Adolf Hitler hören durfte [...] Endlich konnten wir den Führer hören [...] Und alle hatte er uns gepackt. Jeder war ihm nun ergeben, mit Leib und Seele (Raeschke: 545); Wir hörten unseren Führer vor 4/5000 Mitgliedern sprechen [...] ca. 10 Schritte entfernt Adolf Hitler gegenüber (Franz: 519); Zum ersten Mal sah ich den Führer auf nur 2 m Entfernung [...] berührte einen diese Begeisterung wie etwas Unwirkliches (Herzberg: 508); Man freute sich wie ein Kind, den Mann nun mal in nächster Nähe zu sehen, den man so verehrte [...] Das war ein Erlebnis, und stolzer noch als zuvor war ich, mich zur Gefolgschaft dieses seltenen Mannes zählen zu dürfen (Franz: 519); Am 12. September 1930 hatte ich das große Glück [...] im Berliner Sportpalast einen Platz am Rednerpult zu bekommen und so das erste Mal eine Rede des Führers Adolf Hitler aus unmittelbarer Nähe zu hören (Hilger: 563);*

c) Die häufigste Verbindung und den eindeutigsten Hinweis auf eine, das eigene persönliche Verhältnis zu Hitler ausdrückende deontisch-emotionale Prägung bezeichnen Kollokationen mit *Führer* und Possessivpronomen (*unser/mein/sein*). Kookkurrenzpartner sind – dem kommissiven Bedeutungsgehalt der Aussagen folgend und der NS-Deontik entsprechend – Miranda wie *Liebe, Treue, Vertrauen, Hingabe*, abgesehen von dem die NS-Ideologie aus Sicht der Affinen (wie des Apparats) repräsentierenden Abstraktum *Idee*.⁶⁴

Unser Führer ist das Formulierungsmuster, in dem allererst Besitzanspruch und emotionale Bindung formuliert werden.⁶⁵ Keine andere Formulierung drückt wie diese Konstruktion Zugehörigkeit aus. Es sind Identifikationsakte, mit denen die Autor*innen hier ihr Hitler-Konzept sprachlich realisieren, resultierend aus der Überzeugung, dass Hitler den Deutschen zum Geschenk, und damit zu Besitz, gemacht wurde.⁶⁶

Das Formulierungsmuster *Liebe zum Führer/zu Hitler* bzw. *geliebter Führer* korrespondiert insofern mit dieser ausgedrückten emotionalisierten Relation *unser/mein Führer*, als *Liebe zum Führer* gleichsam das Motiv für die enge Bindung bezeichnet. Große mit *Liebe* ausgedrückte emotionale Nähe stellt die Voraussetzung dar für große mit *mein/unser* ausgedrückte emotionale Bindung, der Bedeutungsgehalt wird verstärkt in den Kollokationen *Begeisterung und Liebel/Liebe und Begeisterung*.⁶⁷

schaute fest zu ihm [...] glaubte, er haben meinen Blick erwidert [!]; nie diesen Augenblick [Hand drücken] vergessen [...] zu überwältigend.

64 *[D]ass es sich lohnt, für die Idee unseres großen Führers sein Leben herzugeben* (Hilger: 564); *die herrliche Idee unseres Führers* (Schmitz: 214); *Alles geschah aus Liebe zu unserem Führer und für das Deutsche Volk und Vaterland* (Koch: 230); *Das grenzenlose Vertrauen zu unserm Führer wuchs zu einer Begeisterung, die zur letzten Hingabe fähig machte* (Löcher: 251); *Waren wir entsetzt, wie [...] unser so hoch über allem stehender Führer in den Dreck gezogen wurde* (Heder: 295); *freue mich [...], in alter Treue zu unserem Führer meinen Dienst ausüben zu können* (Köhler: 309); *Nachdem ich Hitlers »Mein Kampf« gelesen hatte und ich unseren heutigen Führer Adolf Hitler gesehen hatte [...] war ich von dem festen Willen unseres Führers, unser Volk aus Not und Elend zu retten, überzeugt* (Naumann: 320); *für mich [...] war es der beglückendste Tag meines Lebens, als am 21. März 1933 unser Hitler in der Garnisonkirche die Krönung seines Lebenswerkes erfuhr* (Engelhardt: 439f.); *unser, mein Führer war Reichskanzler geworden* (Schwarz: 455); *Unbeugsamem Kampfeswille unseres obersten Führers* (Schieben: 475); *Meine Treue gilt [...] nur unserem geliebten Führer Adolf Hitler* (Goretzki: 558); *Mein Führer wird Deutschland nicht enttäuschen* (Kohlenberg: 243f.).

65 »Das Possessivum leistet eine Gegenstandsbestimmung dadurch, daß eine spezifische Relation zwischen Sprecher bzw. Sprechergruppen (*meiner, unserer*), Adressaten bzw. Adressatengruppen (*deiner/Ihrer, eurer/Ihrer*) und einem vorgängig verbalisierten oder sonst präsent gemachten Gegenstand (*seiner, ihrer, seiner*) hergestellt wird« (Zifonun et al. Bd. 1, S. 40).

66 *[D]es Mannes, den ein gütiges Schicksal mir und also Deutschen zur rechten Stunde schenkte* (Kohlenberg: 243).

67 *Alles geschah aus Liebe zu unserem Führer und für das Deutsche Volk und Vaterland* (Koch: 230); *Dieselbe Begeisterung und Liebe schlugen dem Führer bei der 2. Großen Zeltversamm-*

(Erwecken von) *Glauben* gehört zu den Grundprinzipien des von den NS-Akteuren als Religion inszenierten Nationalsozialismus, der eine ebensolche religiöse Hingabe verlangte und, wie in den Aussagen der hier untersuchten Autor*innen ersichtlich, auch erhielt. *Glaube(n)* ist das zentrale, die Emotionsordnung des Nationalsozialismus bestimmende Element der NS-Deontik zur Bezeichnung eines religiös aufgeladenen politischen Gefühls. Es wurde von Hitler eingefordert, seiner Überzeugung entsprechend, dass nur Gläubige, nicht aber Wissende, für eine Idee in den Tod zu gehen bereit sind. Dominant ist die präpositionale Akkusativ-Konstruktion *Glaube/n an*, dem religiösen Ursprung der Wendung entsprechend. Der Glaubensinhalt, auf den am häufigsten referiert wird, ist, der personenorientierten Ideologie folgend, natürlich Hitler, der in den jeweiligen Kontexten, dem Seelenzustand des Glaubens entsprechend, emotional-deontisch sakralisiert wird, auch in diesem Kontext häufig mit der höchste emotionale Bindung ausdrückenden Possessiv-Konstruktion, so dass *Glaube an unseren/meinen Führer* eine feste, NS-Zeit typische Konstruktion darstellt.⁶⁸ Auf die hier wiederholt formulierte Feststellung, dass NS-Propaganda erfolgreich war, weil sie auf bereits Disponierte traf, sei an dieser Stelle nochmals verwiesen: Die Autor*innen beschreiben emotionale Zustände der Jahre ab ca. 1920 und zumindest in der Retrospektive war die Universalie der nationalsozialistischen Deontologie bereits präsent, lange bevor die NS-Propaganda ihre Wirkung entfaltet hat. *Glaube an den/unseren Führer/(Adolf) Hitler* kommt zudem wiederholt in den bedeutungsverstärkenden Konstruktionen *fanatischer/unerschütterlicher Glaube* vor sowie in ebensolchen *und*-Reihen (z. B. *in unverbrüchlicher Treue und in unerschütterlichem Glauben*).⁶⁹ In bemerkenswerter Analogie zu

lung entgegen (Heder: 295); *Immer mehr einfache Menschen in Liebe und Verehrung dem einzigen Manne unwandelbare Treue schworen* (Eiden: 489).

68 »Die sprachliche Überhöhung des Politischen durch eine sakral geprägte Ausdrucksweise kann dem Prinzip ›Glauben statt Wissen‹ dienen und damit letztlich einem Appell, der durch transzendente Kategorien legitimiert bzw. begründet wird. Dies schlägt sich lexikalisch in einem inflationären Gebrauch religiöser Vokabeln und Ausdrücke nieder« (Braun 2007: 256). So erklärt es sich, dass die »Konstruierung des Nazismus als Religionsersatz [...] sich in dem Konzept *Glaube*, im nazistischen Selbstverständnis vom Nationalsozialismus als Glaubensbewegung [verdichtet], der quasi-religiöse (*blinde*) Hingabe und (*fanatische*) Leidenschaft erfordert« (Kämper 2009: 343f.).

69 *So will auch ich streiten für meinen großen Führer in unverbrüchlicher Treue und in unerschütterlichem Glauben* (Kohlenberg: 244); *Der Glaube an Hitler und seine Mission ist es gewesen, was mich in allen schweren Zeiten, die ich durchgemacht habe, nicht hat verzweifeln lassen* (Seyffardt: 248); *Immer hat uns eins geleitet, der Glaube an Deutschland, der Glaube an die Reinheit unseres Volkes und der Glaube an unseren Führer Adolf Hitler* (Lüttgens: 268); *Wir, die wir nur an ihn glaubten* (Reuss: 287); *wir glaubten an unseren Führer und an seine Mission* (Engelhardt: 439); *Im unerschütterlichen Glauben, daß nur durch fortgesetzten [...] Zustrom zu Adolf Hitlers großem Werk, die für einen wahrhaften Deutschen verhasste marxistische Regierung mit ihrer uns versklavenden Erfüllungspolitik gestürzt werden kann* (Franz: 518); *inneren Glauben gab an die Sendung des Führers mit seiner Idee* (Dienhart: 605).

der Projektionsfläche, die mit der Referenz auf Hitlers Kampf geschaffen und der eigene Kampf damit hochgewertet wird, wird zudem auf den Glauben Hitlers Bezug genommen, um damit für den eigenen Glauben eine Legitimationsgrundlage zu schaffen:

Dass wir all das leisten konnten und können werden, verdanken wir dem, der uns durch seinen Glauben die Kraft dazu gibt; Ich war ergriffen von dem Glauben den dieser Mann für sein am Boden liegendes Volk aufbrachte; Dieser Glaube Hitlers führte uns, Menschen aller Stände und Klassen, zusammen.

Schließlich bezeichnet *Glaube* einen, für die Etablierung und den Erhalt des NS-Regimes essentiellen Seelenzustand, was den absoluten, intransitiven Gebrauch erklärt:

Die Reden Adolf Hitlers bargen etwas, das mich wieder glauben liess; Wir fühlten uns als Verwandte, durchglüht von einem Glauben, Opfersinn und einem unbändigen Willen, für einen großen Gedanken zu kämpfen; Unser Glaube, unser Opfergeist und unsere Geschlossenheit; So will auch ich streiten für meinen großen Führer in unverbrüchlicher Treue und in unerschütterlichem Glauben.

Dieser objektlose Gebrauch von *glauben/Glaube(n)* bezeichnet den entsprechenden Seelenzustand an sich und damit nahezu eine Lebensform.⁷⁰

Zur emotionalisierten NS-Deontik gehört neben *glauben/Glaube* die in ebensolcher Unbedingtheit geforderte und als Tugend verstandene *treu/Treue*.⁷¹ Unbedingtheit (*unerschütterlich*) und Ausschließlichkeit (*nur unserem Führer*) sind auch hier, wie bei *Glauben*, die das Treue-Konzept konstituierenden und, wie wir sehen, frühzeitig entwickelten, Epitheta.

Insofern Emotionsgeschichte mit Ereignisgeschichte eng geführt ist, insofern am Beginn im Fall der hier analysierten Erzählungen Hass auf Sozialdemokratie und Kommunismus, Ekel vor Revolution und Weimarer Republik steht, markiert das Ende dieser sprachlichen Emotionsgeschichte, das wir die *Evaluierungsphase* nennen, die Machtübergabe an Hitler. Der Schlussstein der ereignisbezogenen emotional-deontischen Hitler-Konzeption ist

70 In dem Kapitel »Ich glaube an ihn« beschreibt und deutet Victor Klemperer Alltagssituationen, die dokumentieren, wie tief diese religionssprachliche Dimension in die Gesellschaft der Jahre 1933 bis 1945 eingelassen war (Klemperer 1946/1987, 111–127). Vgl. außerdem Horan (2007).

71 *[M]ein Bestreben, mit zu seinen Treuesten zu gehören* (Schroner: 211); *So stehen wir auch weiterhin treu und vertrauensvoll zu unserem Führer* (Koch: 230); *In unerschütterlicher Treue stehen wir zu ihm* (Kahn: 284); *freue mich [...], in alter Treue zu unserem Führer meinen Dienst ausüben zu können* (Köhler: 309); *Je mehr Verfolgungen desto verbissener und umso treuer hielten wir zum Führer* (Delp: 447); *Seiner Treue geben wir unsere Treue!* (Schwarz: 455); *Meine Treue gilt [...] nur unserem geliebten Führer Adolf Hitler* (Goretzki: 558).

seine Ernennung zum Reichskanzler.⁷² Damit ist emotionalisiert die Erreichung des politischen Ziels bezeichnet und damit ein Sachverhalt, der auch auf die Erzählenden selbst verweist.⁷³ Der von Hitlers Ernennung zum Reichskanzler ausgelöste enthusiasmierte Zustand hat als einen weiteren Referenzbereich den der erzählenden Person selbst. Damit ist der Übergang zur Evaluierungsphase geschaffen – dem Narrationsschema entsprechend (siehe oben) ist es die Schlussphase der Erzählung »wie ich Nazi wurde«.

Mit der Evaluierungsphase setzt, im Anschluss an die Konsequenzphase der Bindung an den Nationalsozialismus, besonders an Hitler, nunmehr die Bewertung, die Qualifizierung dieser Bindung ein. Als prototypisch kann in diesem Zusammenhang einerseits die gefühlsbetonte Darstellung von Akten der Selbstentmündigung, andererseits die mit *Stolz/stolz* umgesetzte selbstreferentielle Positionierung beschrieben werden.

Es liegt in der teleologischen Logik dieser, insbesondere vom Charisma des Emotionsadressaten motivierten Emotionsgeschichten, dass sie in Akten der Selbstentmündigung enden⁷⁴, die mit den bereits beschriebenen, mit *Treue* und *Glaube* bezeichneten Gefühlslagen korrespondieren:

[E]mporgerissen; zur letzten Hingabe fähig; von Adolf Hitler unsichtbare Macht ausging [...] alles in ihren Bann zog; zog mich mehr und mehr in den Bann seiner Persönlichkeit; (wir alle) mitgerissen; dem wir uns ganz verschrieben haben; in dessen Zeichen unser Leben steht.

72 »Hitler Reichskanzler« [...] aufschreien hätte [ich] mögen vor Freude und Begeisterung. (Kohlenberg: 242); lang ersehnte Nachricht: unser, mein Führer war Reichskanzler geworden (Schwarz: 455); 30. Januar 1933: Machtübernahme durch den Führer Adolf Hitler. Ein wahrer Freudentaumel setzt ein (Hortmann: 480); Für uns, die wir am Rundfunk saßen eine Stunde heiligsten Erlebens. Wir weinten vor Glück und heisser Freude [...] der geliebte Führer an der Spitze des Reiches [...] Fackelzüge als Huldigung an den Führer [...] eine Hochzeit höchster Begeisterung [...] eine Magnetische Kraft über allem [...] ein unsagbar wonnesames Hochgefühl als zum ersten Mal unsere verpönte und geschmähte Fahne [...] wehte (Eiden: 492); Reichskanzler Adolf Hitler! [...] Stunden höchsten inneren Glücks (Dienhart: 606).

73 In diesem Sinn verweist Steuer darauf, dass »es sich bei diesen, den gesamten Lebensverlauf auf das Telos des Jahres 1933 ausgerichteten, Geschichten um retrospektive Konstruktionen [handelte], die oftmals sehr fragwürdig blieben. [...] Doch nur in ihrer Eigenschaft als Konstrukt konnten diese Lebenserzählungen mit jener Eindeutigkeit Zugehörigkeit herausstellen, die das NS-Regime insgesamt einforderte« (Steuer 2017: 98).

74 In der Formulierung Webers: »Der Typus des Befehlenden ist der Führer. Der Typus des Gehorchenden ist der ›Jünger‹. Ganz ausschließlich dem Führer rein persönlich um seiner persönlichen, unwerktäglichen Qualitäten willen wird gehorcht, nicht wegen gesetzter Stellung oder traditionaler Würde« (Weber 1922: 482).

Ausdrücke wie *Hingabe*, *Bann*, *mitgerissen* etc. bezeichnen insofern die Folge und bilden quasi eine Ursache-Wirkung-Hierarchie von Gefühlen und diese bezeichnenden Ausdrücken.⁷⁵

In der Logik dieses Gefühlsmanagements liegt das selbstreferentielle *stolz/Stolz*:

[S]tolz, dass ich dabei sein durfte/mithelfen konnte/kein Opfer umsonst war; stolz mitgekämpft/mitgeholfen zu haben/das Unsrige beizutragen/das Abzeichen zu tragen/das Parteiabzeichen tragen zu dürfen/zur Gefolgschaft zählen zu dürfen/den Grundstein mitgelegt zu haben; Ich bin auch stolz darauf, in den härtesten Notjahren als Mädchen meine bescheidene Kraft dem Führer zur Verfügung gestellt und erst ungewollt, später zwangsläufig an der Befreiung unseres Vaterlandes mitgewirkt zu haben.

Musterhaft ist die Verwendung in der Hinsicht, dass der Ausdruck stets eine persönliche positiv bewertete Beziehung zur NSDAP, ihrer Entwicklung, der Erreichung bestimmter Ziele ausdrückt, in deren Kontext sich der Autor/die Autorin mit der Herausstellung einer persönlichen Leistung stellt (mit Referenz auf die erste Person Singular oder Plural).

Die dreiphasige Emotionsgeschichte macht deutlich, 1. dass jede Phase von sie kennzeichnenden Emotionsbezeichnungen bestimmt ist, 2. dass die Emotionsgeschichte 1933 bis 1945 in Bezug auf die NS-affine integrierte Gesellschaft sich in den Bezeichnungen intensiver Gefühle, *Hass* und *Liebe*, *Ekel* und *Begeisterung*, verdichtet, dass 3. der sprachliche Ausdruck von Deontik und Emotionskultur im NS-Staat einen Aspekt der sprachlichen Emotionsgeschichte darstellt, die noch zu schreiben ist.

4 Fazit

Emotionskulturen sind in langen Prozessen der Kommunikationsgeschichte historisch und sozial geprägt.⁷⁶ Diese Prägung wird in den vorliegenden Ego-Grammen sichtbar: Da es sich aber in diesen Texten um berichtete Emotionen handelt, deren Mitteilung eine bestimmte Funktion hat, nämlich die Begründung der Antwort, warum die erzählenden Personen Nazis wurden, liegt der emoti-

⁷⁵ *Das grenzenlose Vertrauen zu unserm Führer wuchs zu einer Begeisterung, die zur letzten Hingabe fähig machte* (Löcher: 251); *Ich las das Buch des Führers und jeder Gedanke in dem Buch zog mich mehr und mehr in den Bann der Persönlichkeit des Verfassers* (Schöler: 382); *Durch seine Rede wurden wir alle so mitgerissen* (Delp: 446); *Der Wille des Führers für mich richtunggebend* (Hortmann: 480); *dem, dem wir uns ganz verschrieben haben, in dessen Zeichen unser Leben steht: Hitler!* (Schaumburg-Lippe: 569).

⁷⁶ François, Siegrist und Vogel (1995) beschreiben die Entstehung einer Emotionskultur als eine Verfestigung interaktiv von historischen Akteuren ausgehandelter Emotionsregeln (vgl. François/Siegrist/Vogel 1995: 21).

onsgeschichtliche Wert in diesem Aspekt ihrer argumentativ-begründenden Funktion, die die Narration prägen.⁷⁷

Das Amalgam eines kollektiven emotional-expressiv bzw. emotional-deontisch aufgeladenen Zustands der 1930er Jahre ist ein historisches soziales Phänomen, dessen linguistischer Ausdruck ein sprachgeschichtlicher Gegenstand ist. Der Ausdruck steht in dem zeitgeschichtlichen Kontext des verlorenen Krieges und des Versailler Vertrags, auf die sich die entsprechenden Kodierungen negativer Gefühle beziehen, sowie der Entstehung der NSDAP und dem Aufkommen Hitlers, die mit positiven Gefühlslagen kontextualisiert werden. Die emotionalisierten Zustände bestehen also aus einem ereignisbezogenen Komplex negativer und positiver Emotionsfolgen. Sie stehen in einem konsekutiven, nicht zuletzt die Intensität beeinflussenden, Ursache-Wirkung-Verhältnis zueinander: Ohne die extrem negativen ereignisbezogenen Emotionen bzgl. des Ausgangs des Kriegs, der Revolution und des Verlaufs der Weimarer Republik ist das Ausmaß positiver akteursbezogener Gefühle im Sinn von Begeisterung bezüglich NSDAP und Hitler nicht zu denken. Der durchgängige Gebrauch der (im Sinn von Reddy) Emotionen steuernden lexikalischen Elemente *Hass* und *Liebe*, *Ekel* und *Begeisterung* u. a. lässt in diesem Sinn auf die Existenz einer Gefühlsnorm schließen. Unabhängig vom thematischen Kontext, in dem Emotionsbezeichnungen und -ausdrücke stehen, können wir also sagen, dass die lexikalischen Repräsentationen das sprachlich Usuelle abbilden. Insofern Gefühle und ihre Kodierungen Manifestationen von Mentalität, also von langfristigen kultur- und sozialgeschichtlichen Prägungen und Prozessen sind, erkennen wir keine neuen Ausdrucksformen. Positive und negative Gefühle, solche der Sympathie und der Antipathie, werden standardgemäß repräsentiert. Was in quantitativer Hinsicht jedoch als Spezifikum darzustellen ist, ist deren Frequenz, die Intensität, die jeweils in der Semantik der Ausdrücke bezeichnet ist, sowie das bezeichnete Emotionsspektrum (von *Begeisterung* bis *Hass*). Die hohe Frequenz und Musterhaftigkeit entsprechend erwartbarer gefühlsbezeichnender Ausdrücke (*Begeisterung*, *Herz*, *Freude*) zeigt, dass Gefühlsausdruck darüber hinaus ein kommunikativ konstitutives Moment hat: Wenn viele ihre Seelenlage mit *Begeisterung* bezeichnen, dann nicht zuletzt deshalb, weil dieser Ausdruck kommunikativ erlebt wurde.

Die NS-Propaganda hat Emotionsregeln geschaffen. Am Beispiel der hochfrequenten expressiv-emotional bzw. deontisch-emotional markierten Ausdrücke wird deutlich, dass der Ausdruck von Emotion propagandistisch bzw. programmatisch vermittelter Norm entsprach (vgl. Kegel 2006: 84–88). Die Abel-Berichte dokumentieren, dass die Jahre der ›Bewegungsphase‹ in höchstem Maß

77 Einen anderen Zusammenhang von Emotion und Argumentation stellt Fiehler (1992) im Sinn emotionaler Argumentation her.

von sprachlich ausgedrückter und kommunizierter Emotionalisierung geprägt sind. Aus ihrer konstitutiven Funktion als Macht verschaffender und Macht stabilisierender Faktor leitet sich die sprachgeschichtliche und kulturlinguistische Bedeutung von Gefühlskodierungen und -kommunikation von Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen ab.⁷⁸

Wenn generell »politikgeschichtliche Rahmungen [...] den Wandel des Emotionsverständnisses [...] erhellen« (Gammerl 2011: 200) können und damit ein Stück – sprachlich manifeste – Emotionsgeschichte schreiben, dann gilt dies insbesondere für ein Regime, das wie der Nationalsozialismus programmatisch auf Gefühl(-serzeugung) setzt. Emotionsgeschichtlich entspricht dies der Phase, die von einer Trennung zwischen individuellen und kollektiven Gefühlen gekennzeichnet wird.⁷⁹ Dass indes diese Trennung nicht die Qualität der ausgedrückten Gefühle betrifft, zeigt z. B. die Referenz auf verlorenen Krieg und Versailler Vertrag mit *Schmach* und das Gefühl des Gedeemtigtseins, die ein kollektives Phänomen sind.

Quellenverzeichnis

- Boehm-Stoltz, Hilde (1934): *Warum und wie ich zum Nationalsozialismus kam*. In: Giebel 2018, 299–304.
- Delp, Christoph (1934): *Mein Lebenslauf*. In: Giebel 2018, 443–447.
- Dienhardt, Edmund (1934): *Mein Lebenslauf als Hitler-Deutscher*. In: Giebel 2018, 591–608.
- Dörnhaus, Heinrich (1934): *Lebenslauf und wie wurde ich Nationalsozialist*. In: Giebel 2018, 219–226.
- Eiden, Käthe (1934): *Lebenslauf*. In: Giebel 2018, 481–493.
- Engelhardt, Maria (1934): *Politischer Lebenslauf des Mitgliedes der N.S.D.A.P. 98082 Maria Engelhardt, Frankfurt a.M.* In: Giebel 2018, 425–441.
- Franz, Armin (1934): o.T. In: Giebel 2018, 513–522.
- Giebel, Wieland (2018) (Hg.): *Warum ich Nazi wurde: Biogramme früher Nationalsozialisten- die einzigartige Sammlung des Theodore Abel*. Berlin: Berlin Story Verlag.

78 In Bezug auf den Topos der höheren Expressivität von Frauen im Vergleich mit Männern formuliert diesen Gedanken des Verhältnisses zwischen Macht und Emotion auch Nina Verheyen (2010): »Das in öffentlichen und akademischen Diskursen produzierte Wissen über das Fühlen, welches an Termini wie ›Angst‹ oder ›Hass‹ haftet, ist dabei immer auch als Instrument von Regulierungs- und Kontrollversuchen sowie politischen Machtkämpfen zu lesen« (Verheyen 2010).

79 »Die Verschiedenheit zwischenmenschlicher Kontakte wurde [...] immer wichtiger und zugleich immer mehr zum Problem. Diese Entwicklung schlug sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in zwei Tendenzen nieder. Zum einen gewann die interpersonale Kommunikation noch weiter an Bedeutung und zum anderen wurde der Begriff des Sozialen relevant. [...] Man trennte zwischen den ›auf das persönliche Leben‹ bezogenen Gefühlen, nämlich den ›Ich-Gefühlen, z. B. das Minderwertigkeitsgefühl‹ und den ›sozialen, d. h. die Gemeinschaft mit anderen tragenden‹ Gefühlen« (Gammerl 2011: 195).

- Goretzki, G. (1934): *Der Weg eines Beamten zum Nationalsozialismus*. In: Giebel 2018, 547–558.
- Heder, Marlene (1934): o.T. In: Giebel 2018, 289–297.
- Herzberg, Horst (1934): *Mein Lebenslauf*. In: Giebel 2018, 505–511.
- Hilger, G. (1934): *Mein Lebenslauf*. In: Giebel 2018, 559–564.
- Hitler, Adolf (1933): *Rede auf einem SA-Treffen*. In: Domarus 1973, 288.
- Hortmann, o.VN (1934): o.T. In: Giebel 2018, 477–480.
- Kahn, Rudolf (1934): *Mein Lebenslauf*. In: Giebel 2018, 269–284.
- Kleinfeld, Hermann (1934): *Lebenslauf des Baumeisters Hermann Kleinfeld*. In: Giebel 2018, 223–226.
- Koch, Carl (1934): *Beschreibung des eigenen Lebenslaufs eines Hitler-Deutschen*. In: Giebel 2018, 227–230.
- Kohlenberg, Gustav (1934): *Mein Lebenslauf*. In: Giebel 2018, 231–244.
- Köhler, Willi (1934): *Lebenslauf*. In: Giebel 2018, 305–309.
- Löcher, Kurt (1934): *Lebenslauf des Pg. Kurt Löcher. Politischer Leiter*. In: Giebel 2018, 249–252.
- Lüttgens, F. (1934): *Mein Lebenslauf*. In: Giebel 2018, 253–268.
- Mann, Thomas (1941): Dezember 1941. In: Mann, Thomas: *Deutsche Hörer! Radiosendungen nach Kriegsdeutschland aus den Jahren 1940 bis 1945*. Frankfurt/M. 1995: Fischer, 46–47.
- Naumann, Walter (1934): *Werdegang und Erlebnisse des Parteimitgliedes No. 204225 MSA Obertruppführer Walter Naumann, Neuhaldensleben*. In: Giebel 2018, 319–324.
- Raeschke, Alfred (1934): o.T. In: Giebel 2018, 537–546.
- Reuss, Hertha von (1934): *Wie ich zur N.S.D.A.P. kam*. In: Giebel 2018, 285–288.
- Schaumburg-Lippe, Friedrich Christian Prinz zu (1934): o.T. In: Giebel 2018, 565–569.
- Schieben, Th. (1934): *Mein Weg zu Adolf Hitler*. In: Giebel 2018, 465–475.
- Schmitt, Ernst (1934): o.T. In: Giebel 2018, 577–585.
- Schmitz, Wilhelm (1934): *Der Weg vom alten zum neuen deutschen Menschen*. In: Giebel 2018, 213–217.
- Schneider, Lissy (1934): o.T. In: Giebel 2018, 337–342.
- Schöler, Waldemar von (1934): *Lebenslauf des Parteigenossen Waldemar von Schöler. Mitgliedsnummer 177038*. In: Giebel 2018, 375–383.
- Schroner, Fritz (1934): *Der Weg eines Deutschen zum Nationalsozialismus*. In: Giebel 2018, 209–211.
- Schwarz, o. VN (1934): *Mein Weg zu Hitler! Mein politischer Lebenslauf*. In: Giebel 2018, 449–455.
- Seyffardt, Ernst (1934): *Lebenslauf eines Hitler-Deutschen*. In: Giebel 2018, 245–248.
- Wilke, Hollas (1934): *Rückblick eines Nationalsozialisten auf die Jahre des Kampfes*. In: Giebel 2018, 571–576.

